

**Nr. 256**  
**Im Chaos der Kashba**  
**von Hans Kneifel**

*Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.*

*Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken. Nach der Gefangenschaft bei den Akonen, den Erbfeinden der Arkoniden, der er und seine Gefährten endlich enttrinnen konnten, sind der Kristallprinz und seine Leute erneut zu Gefangenen geworden.*

*Zorghan, Befehlshaber des arkonidischen Flottenstützpunkts Travnor, hält sie fest. Der Kommandant ignoriert dabei bewußt Orbanaschols Tötungs- oder Auslieferungsbefehl, da er speziell mit Atlan eigene Pläne realisieren zu wollen scheint.*

*Auch Mexon, der von seinem Doppelgänger ausgeschaltete Kommandant der SKONTAN, ist mit im Spiel. Zusammen mit dem Mietbruder kämpft er um seine und um Atlans Sache.*

*All das geschieht mitten **IM CHAOS DER KASHBA** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Mexon** – Ein Kommandant ohne Schiff.

**Kopral** – Ein Arkonide mit vielen Geheimnissen und guten Beziehungen.

**Ayklida** – Koprals Helferin.

**Atlan und Fartuloon** – Der Kristallprinz und sein Lehrmeister werden informiert.

**Quonson Zorghan** – Oberbefehlshaber des Stützpunkts Travnor.

1.

Der ehemalige Raumschiffskommandant Mexon drehte langsam seinen Kopf herum, starrte dem Mietbruder Kopral in die wässrigen, geröteten Augen und sagte dumpf:

“Erstens glaube ich dir nicht. Wenn tatsächlich ein Verbrechen vorliegt, dann wird niemand so vermessen sein, den wahren Namen in die Kartei einzugeben. Du kannst gar nicht Quonson Zorghans Kältesarg gesucht haben.”

Kopral kicherte und zog den Kopf zwischen die Schultern wie ein frierender Vogel. Tatsächlich wurde es immer kälter in der riesigen, zylinderförmigen Leichenhalle des Energiefriedhofs.

“Du hast recht, Mexon. Aber ich erhielt tatsächlich die Kodenummer. Hast du einen Vorschlag, den Leichendiebstahl oder vielmehr das Ausborgen des tiefgekühlten Toten betreffend?”

“Zweitens, Kopral”, fuhr Mexon flüsternd fort, “finde ich deinen Vorschlag wahnsinnig.”

Mit Würde verkündete Kopral:

“Alle Wagnisse in der langen Geschichte des arkonidischen Imperiums wurden zunächst als Hirngespinnste abgetan. Präzisiere deinen Vorbehalt, Mexon.”

Kopfschüttelnd murmelte Mexon:

“Zwei Männer, ein Plastiksarg, eine steifgefrorene und übel zugerichtete Leiche ... und kein anderes Hilfsmittel als den Gleiter und ein verwahrlostes Haus in der Kashba?”

“Einer schleppt die Leiche in den Park. Oder wir beide. Dann holt einer den Gleiter und landet ihn vor dem Tor. Der Rest ist ein Kinderspiel, und der Weg zum Tor ist auch nicht schwer. Hier schläft alles. Und jede Alarmeinrichtung scheint blockiert oder eingerostet zu sein. Los, Mexon, sonst beginne ich trotz meines Fettes noch zu frösteln.”

“Warum sollten wir die Leiche ausborgen, wie du es umschreibst?” fragte Mexon hartnäckig.

“Weil ich mit Hilfe eines sehr seltenen Gerätes feststellen kann, ob es sich tatsächlich bei diesem armen Teufel um Zorghan handelt. Oder ob der Zorghan, den wir eben auf dem Bildschirm gesehen und

gehört haben, echt ist. Du leidest, wie erinnerlich, unter demselben Debakel.”

“Ist es diesmal die Wahrheit?”

“Ja. Sonst würde ich derlei Unsinn erst gar nicht einmal denken, geschweige denn durchzuführen versuchen. Nimmst du den Kopfteil, oder bevorzugst du die Füße des Toten, von dem wir glauben müssen, daß es Zorghan ist?”

“Den Kopf.”

Das Grauen veränderte sich nicht, seit sie in den unheimlichen Park des Energiefriedhofs eingebrochen waren. Was Mexon betraf, so peitschte ihn der Mut der Verzweiflung vorwärts; er konnte nicht mehr zurück.

“Worauf warten wir noch?” riß ihn die schnarrende Stimme Koprals, des gemieteten Mannes aus der chaotischen Kashba von Tecknoth, aus seinen trüben Gedanken.

Sie packten die inzwischen von Wasserperlen beschlagene Kunststoffkiste, wuchteten sie auf die Schultern und liefen los. Mit dem rechten Arm und der rechten Hand hielt Mexon den Sarg auf seiner Schulter, und als er die erste Tür zur Seite riß, sah er ein, daß er relativ hilflos war.

Er war Rechtshänder, und wenn er die Waffe benutzen mußte, war er schon jetzt toter Mann. Aus diesem Grund hielt er an, als sie drei Türen hinter sich hatten und sich außerhalb der Kühlzone befanden.

“Was ist los?” knurrte Kopal von hinten. “Schwierigkeiten?”

“Lastwechsel!”

Mexon bückte sich, wechselte die makabre Last auf die linke Schulter und umfaßte die Ränder der Plastikkiste. Er bildete sich ein, daß der Leichnam nicht nur tropfte, sondern auch zu stinken begann. Er schüttelte sich und fühlte, wie sich seine Haare aufstellten.

“Weiter.”

Die Männer liefen in einem leichten Trab über Stufen, Rampen, durch Korridore und über stählerne Stege und befanden sich schließlich wieder in der Konverterhalle, in der sich die vorletzte Station der gestorbenen Arkoniden manifestierte.

Sie sahen dann den Spalt in der Montagetür, durch den sie eingedrungen waren. Mexon flüsterte:

“Ich glaube, du solltest den Gleiter holen, Kopal!”

“Meinetwegen. Aber sehen wir erst, daß wir aus diesem morbiden Museum hinauskommen, Admiral!”

“In Ordnung, Dicker.”

Ihr Weg mit der rätselhaften Leiche setzte sich fort und endete nach etwa dreihundert Schritten, die sie tatsächlich noch immer geräuschlos und ohne verräterisches Keuchen zurücklegten, und er endete in dem Augenblick, an dem sie die offene Stahltür erreichten. Mexon sah hinaus und hauchte:

“Halt, Kopal!”

Augenblicklich erstarrten sie beide und wagten nicht mehr zu atmen. Nur die Geräusche, mit denen einzelne Tropfen auf den geriffelten Kunststoffbelag schlugen, waren zu hören. Aber dort draußen machte ein Wärter seinen Rundgang. Er setzte wuchtige Schritte in den Kiesring aus feinem, weißen Sand, der das Gebäude vom übrigen Park trennte.

Mexon blickte durch den Spalt hinaus.

Die selbststrahlenden weißen Mauern, die Sterne und das diffuse Licht aus Tausend Quellen der entfernten Stadt ließen den Ring aus Sand sehr hell erscheinen. Alles, was wesentlich dunkler war als jener Sandstreifen, hob sich ebenso scharf gegen die Helligkeit ab wie die spindelförmigen Bäume und die verschiedenen hohen Säulen der Grabmäler. Er paßte zu dem Energiefriedhof. Er war völlig in dieses gespenstische und unwirkliche Muster dieses Friedhofs integriert.

Da schlurfte ein alter Mann in einer dunklen Uniform oder Kleidung durch den Sand. In seiner Hand hielt er eine Laterne, deren Lichtkegel hin und her schwankte wie die Gedanken eines Betrunkenen. Der Kreis der Lampe beleuchtete in schnellem Wechsel die Mauern, den Sand, den Wächter selbst und den Rand des Parks. Unter der wechselnden Wirkung von Licht und Schatten verwandelten sich Büsche, Bäume, Wege, freie Zonen und die säulenartigen Gedenksteine in ein Chaos von bewegten Phantasiegestalten.

Fünf knirschende Schritte, zehn, zwanzig, dreißig, dann verschwand der einsame alte Mann hinter der Rundung des Gebäudes, in dem Tausende toter Arkoniden des Planeten Travnor ruhten.

Koprals Stimme zerriß den dämonischen Bann, der die zwei Männer gefangenhielt.

“Gehen wir weiter, Mexon. Der Greis ist halb blind. Wenn wir hier keinen größeren Gefahren ausgesetzt sind, dann ist unser Vorhaben bereits zu zwei Dritteln geglückt.”

“Warte noch einen Augenblick. Ich habe zwar nichts gehört, aber es ist denkbar, daß dieser Wächter auch noch einen tierischen Freund hat. Solcherlei Überraschungen habe ich fürchten gelernt.”

“Verständlich. Aber *unser* Freund beginnt davonzulaufen!”

Er konnte nur den Leichnam meinen, der unter dem Einfluß der warmen Nachtluft immer mehr zu tropfen begann.

Sie warteten noch einige Minuten, dann wagten sie sich durch den Spalt der Stahlplatten hinaus ins Freie überquerten in rasender Eile den Sandstreifen und verschmolzen mit der Dunkelheit des Parks der Toten und in Energie verwandelten.

“Kennst du den Weg zurück zum Tor?” wollte Kopräl wissen.

“Ziemlich genau. Hauptrichtung nach rechts, Kopräl.”

Vorsichtig, sich immer wieder umsehend, und nach allen Seiten lauschend, verließen Kopräl und Mexon das runde Gebäude. Bis zum ersten Licht des Tages waren es noch rund vier Stunden. Mexon fühlte, wie ihn eine eisige Hand am Rückgrat berührte, wenn er an diese Zeit dachte. Es war zu wenig. Es würde ihnen keinerlei Spielraum mehr bleiben. Sie mußten rasend schnell arbeiten.

Mit ihrer Last, die sie kaum mehr spürten, je länger sie sie trugen, rannten sie auf demselben Weg zurück, auf dem sie gekommen waren. Zumindest waren sowohl Mexon als auch Kopräl davon überzeugt, daß sie am Ende dieses Rennens über Kieswege und sandige Pfade wieder das geöffnete Tor erreichen würden.

Etwa auf halben Weg zwischen den Gebäuden und der schmalen Pforte flüsterte Kopräl:

“Ich habe von verschiedenen Informanten dieselben Hinweise erhalten. Sie alle sagten, daß sich diese merkwürdige Leiche hier befindet. Einer teilte mir sogar die Kodenummer mit.”

Der Mietbruder machte ein paar keuchende Atemzüge und sprach weiter:

“Dein Bericht hat mich an sie erinnert, beziehungsweise wurde ich erst recht stutzig. Aber ich kann nicht zu hundert Prozent glauben, daß es tatsächlich Zorghan ist, der Sonnenträger und Chef des Stützpunkts.”

“Du weißt, daß ich noch immer skeptisch bin”, gab Mexon zurück und lief im Zickzack auf die näherkommende Baumgruppe zu. Sie hat als Orientierungspunkt gedient, sie standen unweit der schattigen Nische in der Mauer.

“Ich bin nicht weniger skeptisch. Aber die Konsequenz wäre furchtbar. Ebenso ist die Ähnlichkeit der Leiche mit dem wirklichen Zorghan frappierend.”

Der Nachtwind hatte sich gelegt. In dem großen Tal war es völlig ruhig, abgesehen von den wenigen Geräuschen der Nachtvögel und kleinen Tiere, die in den Zweigen der Friedhofsbäume und am Bachufer lebten. Die Schritte der zwei Männer hörten auf, als Mexon die schmale Öffnung erkannte.

“Wir sind da.”

“Hervorragende Leistung, Admiral”, murmelte Kopräl. “Ayklida wird stolz auf dich sein. Jetzt müssen wir den Freund hier nur noch hochkant durch die schmale Öffnung bringen.”

Eine halbe Minute später lag der feuchte Plastiksarg mit seinem gräßlichen Inhalt im Schatten unmittelbar neben der Mauer. Mexon streckte die Hand aus. Kopräl gab ihm den Schlüssel und wisperte:

“Ich gehe, um den Gleiter zu holen. Das Einladen muß sehr schnell vor sich gehen. Du wartest hier?”

Mit aller Vorsicht hantierte Mexon bereits an dem Schloß derahltür.

“Geht in Ordnung. Ich bleibe hier. Aber beeile dich gefälligst!”

“Keine Sorge. Dein Mietbruder ist schnell wie der flüchtige Gedanke”, rief Kopräl leise und huschte davon.

Das Gitter aus Arkonstahlstäben schloß sich leise. Fast geräuschlos bewegte sich der schwere Riegel und glitt zurück in das Widerlager. Mexon steckte den Schlüssel ein, zog den Paralytator und lehnte sich an die warme Mauer. Er wartete. Alle seine Sinne waren auf das äußerste gespannt.

Einmal machte er fünf Schritte und spähte durch die Toröffnung in den Park hinein, aber auch dort war es ruhig.

Der Diebstahl der Leiche schien nicht bemerkt worden zu sein. Unruhig ging er zurück und versuchte, sich auf den gegenüberliegenden Hangwald zu konzentrieren.

Es kann auf keinen Fall der Oberste Befehlshaber sein, dachte Mexon verzweifelt. Denn wenn er sich bei der Leiche hier zu seinen Füßen tatsächlich um Quonson Zorghan handeln sollte, dann ergäbe dies eine furchtbare Konsequenz. Dann müßte er und Kopräl als sicher annehmen, daß es eine Macht gäbe, die nicht nur einen einfachen Raumschiffkommandanten austauschen konnte, sondern sogar einen

Sonnenträger wie Zorghan.

In rasendem Flug näherte sich der Gleiter mit Kopral am Steuer, mit uneingeschalteten Scheinwerfern und dicht über dem Boden. Kopral mußte in rasendem Tempo gerannt sein. Mexon sprang zurück zum Sarg und sah zu, wie das leise brummende Fahrzeug heranschoß, sich über den Einschnitt des Bachlaufs schwang und zwei Handbreit über den Spitzen des Grases neben der mattleuchtenden Mauer herumgedreht wurde und mit dem Heck genau auf Mexon zurückstieß.

Kopral blockierte den Antriebsmechanismus und sprang aus der Maschine. Er hastete um den Gleiter herum und riß die Kappe über dem Laderaum auf. Mexon wartete bereits und hob den Sarg am Kopfteil hoch, Mexon zerrte den Fußteil herum und hob ihn auf die Pritsche. Dann schoben sie den Kunststoffbehälter vollständig hinein. Kopral schloß die Ladekappe, und beide Männer rannten nach vorn. Der Mietbruder startete, noch ehe Mexon die Tür auf der Beifahrerseite geschlossen hatte. Der Gleiter schoß mit höchster Geschwindigkeit los, stockte hin und wieder, aber er erreichte den Fuß des Hanges, ohne abzustürzen. Mexon klammerte sich am Sitz fest und hoffte, daß das altersschwache Gefährt nicht vor Erreichen der Kashba detonierte.

Kopral steuerte sicher. Er riß den Gleiter schräg den Hang hinauf, wich im Zickzack Felsen und Bäumen aus und fegte mit dem schlingernden Gefährt in den Einschnitt zwischen Hang und Gegenhang hinein. Hier standen keine Bäume, sondern nur Büsche, die den Gleiter einigermaßen gut deckten. Kopral sagte kurz:

“Die Decke! Zieh die Decke über unseren toten Findling.”

“Ja, natürlich.”

In weiten Schlangenlinien fuhren sie über das verlassene Gelände außerhalb der Stadt und auf die Piste zu. Mexon war sicher, daß sein Mietbruder selbstverständlich einen Weg kannte, auf dem man eine Leiche in die Kashba hineinschmuggeln konnte.

“Wir brauchen jetzt nur noch jemanden, der uns die IV-Daten von Zorghan besorgt”, bemerkte Kopral seelenruhig, als der Gleiter langsam über die Böschung und hinaus auf die Piste kletterte.

Mexon stockte den Atem.

“Wie? IV-Daten? Bist du wahnsinnig?”

“Keineswegs. Wir brauchen absolut Gewißheit, wie es sich verhält.”

Mexon hatte inzwischen gemerkt, daß es ein Fehler war, Kopral zu unterschätzen. Was er jetzt vorschlug, eröffnete allerdings völlig neue Dimensionen. Die IV-Daten zu besorgen, war vermutlich die geringere Schwierigkeit, aber ein Gerät, mit dessen Hilfe man sie exakt bestimmen konnte ...

Der Gleiter schwebte jetzt auf die Kashba zu, daß er weder durch zu hohe noch zu geringe Geschwindigkeit auffiel. Je länger sie unterwegs waren, desto mehr Fahrzeuge sahen sie. Mexon war noch immer dabei, die Konsequenzen der letzten Bemerkungen zu durchdenken.

“Ich werde aus dir nicht schlau, Kopral”, murmelte er.

“Vielleicht erzähle ich dir einmal meine Lebensgeschichte”.

Dieser verlotterte Mann mit den schlechten Manieren und der verwahrlosten Kleidung schien viel mehr zu sein, als er vorgab. Das wußte Mexon. Nur wußte er nicht, was sich hinter der Fassade verbarg. Mit steigender Nervosität und Unruhe sah er, wie die Lichter der Kashba näherkamen. In zwei Stunden würde die Sonne über dem Kontinent Tecknoth aufgehen.

“Falls wir bei der Gefährlichkeit der Unternehmungen überhaupt noch überleben”, warf Mexon voller Skepsis ein.

“Ich bin, was das Überleben angeht, ziemlich optimistisch.”

Sie kamen auf schmalen, teilweise unbefestigten Pisten in die Zone der vielfarbigen Lichter. Bevor sie zu Koprals Behausung erreichten, schwebten sie ein Stück des breiten Flusses entlang. Unter dem Vordach einer bruchfälligen Hütte hielt Kopral den Gleiter an.

“Geh zu Ayklida. Sie ist in der Bar. Sie wird dir sagen, ob es Störungen gibt. Wenn du in zehn Minuten nicht wieder hier bist, komme ich nach. Verstanden?”

“Ich lasse mich von dir gern stundenweise mieten”, bemerkte Mexon ironisch.

“Deine Mietschuld ist nicht beglichen”, erinnerte ihn Kopral.

“Neuntausend Chronners liegen oben in dem Zimmer!”

“Wir werden sie in entsprechender Schnelligkeit verbraucht haben. Geh jetzt zu deiner schönen Freundin.”

Mexon sprang aus dem Gleiter und sagte, ehe er die Tür zuwarf:

“Mache mir, was Ayklida betrifft, keine Hoffnungen, denn ich habe keine.” Kopral grinste nur.

## 2.

Eine solche Stille hatte Mexon noch nicht erlebt, seit er Unterschlupf in der Zone der Subkultur gefunden hatte. Nur noch aus sehr wenigen offenen Fenstern kam Musik, und deren Charakter war ganz anders als derjenige am Tag und am Abend. Die ersten Sterne verschwanden vom Himmel, nur noch der große Lichtreflex einer der beiden Raumstationen war deutlich zu sehen. Um diese Zeit – das konnte nur der Erste Wechton sein.

Mürrische Männer spritzten das Pflaster ab, klappernde und summende Robots säuberten die schmalen Gassen vom Unrat eines Tages. Mexon lief schnell und leichtfüßig durch die nunmehr einigermaßen vertrauten Wege, bis er zu dem Haus und dem Garten kam. Die Tür zur Bar war versperrt. Er hob die Faust und klopfte an das Holzimitat. Es gab eine Folge von dumpfen Tönen.

Die wohlbekannte Stimme Ayklidas rief von innen:

“Mexon? Kopral?”

“Der erstere!” gab er laut zurück. Die Tür öffnete sich, und er sprang durch den Spalt in die Bar, in der zwei Mädchen und drei Männer aus der unmittelbaren Nachbarschaft saßen, also auch Außenseiter wie Kopral und Ayklida. Die Tür schlug zu. Mexon lächelte gezwungen, hob die Hand, um die anderen zu begrüßen, und fragte leise:

“Alles bereit? Kopral wartet mit ... unserem erstaunlichen Fund.”

“Er kann kommen. Wir haben Posten aufgestellt. Niemand beschattet uns.”

Mexon atmete aus, die Spannung entwich mit einem langen Atemzug aus seinem Körper. Er schwang sich auf einen Barstuhl und sagte:

“In diesem Fall brauche ich einen starken Schnaps!”

Ayklida lächelte ihn mit außergewöhnlich echter Herzlichkeit an und versicherte

“Auf Kosten des Hauses.”

“Danke.”

Mexon war wehrlos gegen das Gefühl, das ihn jetzt erfaßte. Aber er fühlte sich in diesem Raum geborgen wie selten in seinem Leben. Zwischen ihm und den zahllos lauernden Gefahren schienen sich Lichtjahre an Entfernung zu befinden.

“Ich setze voraus, daß ihr erfolgreich wart, und daß euch niemand verfolgt hat?” erkundigte sich Ayklida, als sie das Glas vor ihn hinstellte. Mexon fühlte, wie sich die Blicke der Gäste auf ihn konzentrierten.

Sie sahen ihn prüfend und analysierend an. Offenbar waren sie Freunde oder Mit-Mietgeschwister von Ayklida und Kopral. Also auch Individuen, die ihr wahres Ich hinter der leicht schmutzigen Maske der Gettobewohner verbargen.

“Ja. Wir haben die Leiche im Gleiter. In drei Minuten ist Kopral hier – ich hätte ihn warnen sollen, falls es nötig gewesen wäre”, bestätigte Mexon leise und nahm, nachdem er das Glas grüßend hochgehoben hatte, einen langen Schluck. Die Hitze, die in seinem Magen explodierte und sich rasch schnell in seinem Körper ausbreitete, beseitigte einen Teil seiner Aufregung.

“Helft ihr ihm bitte – wie besprochen?” bat Ayklida und drückte einen Schalter, worauf die Verriegelung der Eingangstür gelöst wurde. Eine Handbewegung hielt Mexon zurück. Die Gäste sahen ihn abermals an und gingen dann schnell hinaus.

“Nun, war es schwer?” fragte Ayklida und kam hinter der Bar hervor. Sie setzte sich neben ihn und blickte ihm aufmerksam ins Gesicht.

“Hinterher ist alles einfach gewesen”, bekannte er und streckte die rechte Hand aus. Seine Finger zitterten immer noch ein wenig. “Aber Kopral ist einer der kaltblütigsten Menschen, die ich je getroffen habe.”

Sie nickte und sagte leise:

“Auch das ist nur Teil seiner Maske. Du hast recht. Er ist ein ungewöhnlicher Mensch, in jeder Hinsicht. Übrigens, zu deiner Orientierung: dieses Haus ist für eine schnelle Flucht eingerichtet. Du kannst dich sicher fühlen.”

Seit sie seine Geschichte kannte und die Umstände, die ihn zu dieser verrückten Jagd nach Information und nach einem Kontakt mit Atlan und Fartuloon getrieben hatten, hatte sich ihre kalte Abneigung ihm gegenüber in Verständnis, wenn nicht gar Zuneigung verwandelt.

“Merkwürdig”, gestand Mexon und fuhr sich mit der Hand über sein kurzes Haar. “Es ist tatsächlich verwunderlich. Je länger ich euch beide kenne, desto sicherer fühle ich mich. Kein erstaunlicher Effekt bei Mexon einem Farmerjungen, der treu und brav alle seine Prüfungen bestanden hat, nicht wahr?”

Ayklida beugte sich vor und küßte ihn auf den Mund.

“Laß nur”, erklärte sie mit belegter Stimme. “Dafür, daß du komplett ahnungslos bist, hältst du dich ganz wacker.”

Verwirrt griff er nach seinem Glas und kippte den Rest des scharfen Alkohols in seine Kehle.

“Ich danke dir”, murmelte er. “Ich weiß noch immer nicht” was ich von allem zu halten habe, aber wenn ich es überlege, dann werde ich es im Greisenalter wohl erfahren.”

Ayklida lachte.

“Vielleicht schon früher. Übrigens haben wir bis jetzt noch keine neuen Nachrichten über den Ort, an dem deine Gefangenen untergebracht sind. Aber es ist möglich, daß wir es sehr bald erfahren. Viele Augen suchen.”

“Erstaunlich”, murmelte Mexon dumpf, “was ich da alles gemietet habe.”

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und drückte zu.

“Wir bieten eben den totalen Service. Und jetzt sehen wir nach, was Kopral mit der Leiche anstellt. Komm, Mexon.”

Die Bar, die offensichtlich niemals normale Gäste hatte, sondern nur als Treffpunkt subversiver Elemente diente, die vielen Geheimnisse, die sich um dieses scheinbar verwahrloste Haus rankten, der seltsame Kopral und die schöne Ayklida ... dem Raumfahrer schwirrte der Kopf vor lauter ungelösten Rätseln. Gleichzeitig wußte er, daß er ohne die Hilfe des Mietbruders nicht mehr in Freiheit sein würde. Er faßte die ausgestreckte Hand der jungen Frau, ließ sich willig um die Theke herumführen und wartete, bis mit leisem Schnarren ein Teil des mit Flaschen und Schankbehältern besetzten Regals sich um neunzig Grad gedreht hatte.

“Die Anlage hier ist etwas ungepflegt, aber enorm effizient!” sagte Ayklida. Ihre Finger streichelten Mexons Hand. Er ließ die Liebkosung begeistert über sich ergehen.

“Ihr beide könnt mich kaum noch verblüffen”, meinte er. “Ich traue euch fast alles zu.”

“Du würdest staunen. Ich bin sicher, daß du noch zu überraschen bist.”

Mexon murmelte:

“Hören wir auf, von Überraschungen zu sprechen. Wohin geht es hier?”

“Dort unten ist Koprals Versteck. Er hat sich eine Kühlanlage besorgt. Sie verladen gerade euren Fund.”

Das Geflecht der schweigsamen Helfer und ihrer Möglichkeiten war dicht geknüpft. Nachdem sich das Regal wieder zurückgedreht hatte, gingen Ayklida und Mexon etwa dreißig roh gezimmerte Stufen abwärts. Es herrschte Dunkelheit, von flüchtig verlegten Feuchtraumlampen nur unvollkommen erhellt. Stimmen waren von unten undeutlich zu hören. Schließlich befanden sie sich in einem roh erstellten Gewölbe aus Beton und Stahl, in das ein primitiver Aufzug hinunterführte. Er schien, der Lage nach, ein Teil des Bodens von jenem unrat- und unkrautübersäten Hof dort oben zu sein. Auf zwei Böcken, über denen Bretter lagen, stand der Sarg. Das Licht von drei großen Scheinwerfern fiel darauf. In der Ecke summte der Kompressorsatz einer Kühlmaschine, Plastikplanen und Kühlrippen standen und lagen auf dem feuchten Erdboden. Kopral und zwei der Gäste standen da und sahen in das verwüste Gesicht des Toten. Der von offenen Wunden bedeckte Körper hatte sich mit einer Schicht aus Wassertropfen überzogen.

Koprals Stimme durchschnitt die Stille.

“Mexon und ich haben den Toten aus dem Energiefriedhof *Tronshertan* gestohlen. Wir beide sind uns einig, daß die Ähnlichkeit mit Quonson Zorghan sehr groß ist. Ohne Zweifel hat Zorghan aber heute eine Rede an die Kommandos gehalten, drüben, am Berg, in der Garnison. Ist es so, Mexon?”

Mexon sah von einem Gesicht zum anderen. Die Augen der Frauen und Männer waren ernst, die Gesichter konzentriert. Ayklida hielt noch immer seine Hand fest.

“Absolut korrekt!” bestätigte er.

“Wir brauchen die IV-Daten von Zorghan. Zweihundertfünfzig Chronners Anerkennungsbetrag für denjenigen, der sie besorgt. Wir suchen die Wahrheit. Entweder ist der Tote nicht Zorghan, oder Zorghan ist nicht Zorghan. Wir beide sind außerordentlich skeptisch. Wir brauchen die Daten bald, weil der Leichnam seine letzte Aktivität bald verloren haben wird. Aber ich habe das Gerät zugesichert

bekommen, so daß wir nur die Daten mit denen zu vergleichen brauchen, die wir ermittelt haben. Noch etwas: haltet Augen und Ohren offen. Ich glaube, daß unser Treffpunkt nicht mehr sehr lange zu halten sein wird.

Fahrt ihr mit dem Luxuslift hinauf?"

Er grinste breit. Eine streng und ein wenig fanatisch wirkende Frau hob die Hand und fragte leise:

"Die Suche nach den Gefangenen der SKONTAN – wir erwarten Ergebnisse. Es haben sich vier heiße Tips ergeben."

Mexon hörte mit steigender Verwunderung zu, wie Kopral mit plötzlich gebrochener Stimme verkündete:

"Nicht vor Mittag. Am liebsten noch später. Mexon und ich müssen ausschlafen, denn wir haben ein gespenstisches Erlebnis hinter uns. Nicht wahr, mein überraschter Gönner?"

"So ist es", bestätigte Mexon. "Und von dem Gerät, mit dem du die IV-Daten feststellen wirst, brauchst du mir erst nach dem Frühstück zu erzählen. Ich weiß nämlich, daß es bestenfalls zwei oder drei funktionierende Prototypen gibt, die nur etwas kleiner sind wie ein mittelgroßer Gleiter."

"Oft verhindert eine irrige Ansicht", schloß Kopral und trieb mit wedelnden Bewegungen seiner Hände die Helfer aus dem Kellerraum, "die erstaunliche Wahrheit. Du wirst erkennen müssen, Admiral, daß ich kein Aufschneider bin."

Mexon räusperte sich und murmelte:

"Zunächst werde ich erkennen, daß ich sehr lange schlafen kann, Mietbruder!"

Die Helfer kauerten sich in dem Aufzug zusammen, Kopral blieb stehen und rührte sich nicht, während Mexon und Ayklida wieder über die schiefe Treppe in die Bar zurückgingen.

Mexon trank noch ein Glas dieses ausgezeichneten Alkohols, der nicht aufregte, sondern einschläfernd wirkte, dann sagte er leise:

"Ich gehe jetzt, Ayklida. Danke für alles. Jeder Tag hier ist überraschend. Es ist mehr, als ich in der Schnelligkeit des Augenblicks vertragen kann."

Sie schenkte ihm ein kleines, herzliches Lächeln und sah zu, wie er die Treppe zu der umlaufenden Rampe hinaufging, die Tür öffnete und in dem Zimmer mit den Multiwänden verschwand. Dann schalteten sie die Lichter aus, aktivierte einige unsichtbare Warnanlagen und folgte ihm.

\*

Es fiel Mexon schwer, sich zu entspannen. In einem schnellen Wirbel zogen die Erlebnisse des langen Tages an ihm vorbei. Die rätselhafte Leiche bewies, daß auch hier auf Travnor, dem Stützpunktplaneten, eine unheimliche Macht am Werk war. Aber viel unheimlicher war die Schnelligkeit, mit der Kopral Informationen einholte, die abenteuerlich genug waren. Diese Verbindungen waren so hervorragend, daß sie offensichtlich einen großen Kreis höchst einflußreicher Frauen und Männer einbezogen. Mexon zweifelte keine Sekunde lang daran, daß Kopral sowohl die geheimen IV-Daten von Quonson Zorghan als auch eines der ersten Geräte beschaffen würde.

Der IV-Meßversuch mit Hilfe des handlichen Geräts war, dies wußte Mexon aus seinen Informationen als Mondträger, im Entwicklungsstadium. Ein Gerät sollte hergestellt werden, aber bis es in einer genügend großen Anzahl von Exemplaren überall verbreitet war, würden mindestens Jahre vergehen. Es konnte tatsächlich nicht mehr als ein paar schwere und schlecht zu handhabende Prototypen geben. Welche Möglichkeiten hatte Kopral wirklich, wenn es ihm gelingen sollte, ein solches Gerät zu beschaffen?

Für Mexon war Kopral nicht mehr länger einer der Ausgestoßenen und Bewohner der lärmenden Kashba mit all ihrer Armut, ihrem nächtlichen Scheinleben und ihrem Schmutz.

Mexon hörte im dunklen Raum Geräusche. Wieder reagierte er blitzschnell, obwohl er halb schlief. Die ständigen Gefahren seit dem Moment der Meuterei hatten alle seine Reflexe wieder geschärft. Mit einer Hand riß er die Waffe unter dem Kissen hervor, die andere Hand kippte den Lichtschalter, und mit einem Satz war er neben dem Bett.

"Bringe mich nicht aus Versehen um", sagte Ayklida leise und lächelte. Sie stand am Fußende des Lagers und schüttelte den Kopf. "Ich habe keinerlei Mordabsichten."

Mexon sicherte die Waffe, schob sie unter das Klappbett und drosselte die Lichtstärke, dann setzte er sich auf die Decken und lehnte sich gegen die Wand. Ayklida bot einen verblüffenden Anblick: sie hatte das lange Haar gelöst und trug ein Kleidungsstück, das entfernt an ein Herrenhemd erinnerte,

dazu balancierte sie auf einem Tablett zwei Gläser mit rotem Wein, der jetzt unter dem Einfluß des Lichts aufglühte wie Smaragde.

“Es sind nur wenige Mondträger mit Rotwein umgebracht worden”, bestätigte er und nahm ihr das Tablett ab. “Aber ich werde weder über Koprak noch über Zorghan oder die Gefangenen diskutieren.”

“Akzeptiert, Admiral”, sagte sie scherzhaft, setzte sich neben ihn und reichte ihm ein Glas. Der Wein roch angenehm, während draußen die Sonne aufging, blieb der Raum im Zwielflicht. Eine romantische Stimmung breitete sich aus. Ayklida lehnte sich an Mexons Schulter und drehte das Glas in den Fingern.

“Seit langer Zeit habe ich auf einen solchen Moment gewartet”, murmelte Mexon leise und genoß ihre Nähe, “und jetzt kann ich es nicht glauben.”

“Ich kann dir beweisen, daß ich aus Fleisch und Blut bin”, antwortete sie. “Aber wir sollten nicht zuviel reden.”

Er hob das Glas und trank.

“Keine Sorge, Ayklida. Um diese Zeit bin ich immer recht mundfaul.”

Er nahm ihr das Glas ab, stellte beide Gläser in ein Fach der Multiwand und nahm Ayklidas Gesicht in seine Hände.

\*

Zweimal hatte Chubhan, der Chef der Schiffspositroniker, sich an das nächtliche Erlebnis im Magazin erinnert. Jedesmal hatte er dabei einen störenden Gedanken gehabt, und jedesmal war er durch die verschiedenen Arbeitskommandos an Bord abgelenkt worden, diesen Gedanken weiter zu verfolgen.

Jetzt, als er aus der Polschleuse trat und sich auf der feuchten, kühlen Platte des Hauptlandefelds umsah, winkte einer der Transmitterspezialisten. Chubhan sah den großen Gerätegleiter und ging über die Rampe hinunter und auf den breitschultrigen Mann im verschmutzten Overall zu.

“Guten Morgen”, sagte er und hob grüßend die Hand. “Wann seid ihr endlich fertig mit den paar festzuziehenden Schrauben?”

Der Andere warf ihm einen fatalistischen Blick zu. Über ihnen wölbte sich die mächtige Kugelschale der SKONTAN. Im Kreis des Schiffes war es ruhig; noch immer befand sich nur die turnusmäßig abgelöste Wachmannschaft an Bord.

“Von wegen. Wir haben Scherereien bekommen wegen des Ersatzteils für die Transmittersteuerung. Wir hätten von eurem Kommandanten eine Unterschrift gebraucht. Und dabei haben wir ihn auch noch zur Halle gefahren!”

Chubhan zuckte zusammen. Er biß sich auf die Unterlippe und überlegte.

“Wann war das?”

Der Verantwortliche klappte ein Notizgerät auf, drückte den Recorderknopf und las Datum und Uhrzeit ab.

“Das muß kurz vor dem Moment gewesen sein, an dem ich Kommandant Mexon im Magazin getroffen habe. Er rüstete sich neu aus”, brummte er. “Warum eigentlich? Warum braucht Mexon mitten in der Nacht neue Kleidung und neue Waffen?”

Chubhans Verdacht wuchs. Unmittelbar nach der Landung hatte Mexon das Schiff verlassen und war mit einem bordeigenen Gleiter in die Stadt gefahren. Angeblich war er kurz darauf zurückgekehrt und hatte nicht etwa die Kleidung in seiner Kabine gewechselt, sondern im Magazin.

Mexon, der frühere Kommandant, war bei der Meuterei getötet und im Dschungel liegengelassen worden.

Siedendheißer Schrecken durchzuckte Chubhan, als er die Konsequenz erkannte. Der erste Mexon war als nicht tot und hatte nach dem zweiten Kommandanten das Schiff verlassen. Dabei war er den Reparaturkommandos in die Hände gelaufen und hatte einen ihrer Gleiter als Transportmittel benutzt.

“Zweifelloos hält sich der erste Mexon versteckt. Aber ich kann erfahren, wo der zweite Mexon ist.”

Chubhan hörte auf, leise mit sich selbst zu sprechen und wandte sich an den Chefmechaniker.

“Wie lange habt ihr noch zu tun? Die anderen sind fertig, und ich habe alle ihre Protokolle bereits in der Zentrale liegen.”

“Heute abend sollten wir fertig sein”, gab der Mann im Overall zurück.

“Ausgezeichnet.”

Chubhan ging zurück in die Polschleuse, sprang in den Aufwärtsschacht und tauchte kurze Zeit später in der Funkzentrale auf. Ein Techniker machte Dienst und saß entspannt, eine Lesekassette auf den Knien, in seinem Kontursessel.

“Hör zu, ich brauche sofort eine Verbindung höchster Dringlichkeit zum Kommandanten. Er hat hinterlassen, wo er zu finden ist.”

Der Diensthabende hob abwehrend beide Hände.

“Die Kommunikationsgruppe hat strikten Befehl, ihn nur in dringendsten Fällen zu stören.”

“Auf meine Verantwortung. Dies ist ein solcher Fall. Oder würdest du das Auftauchen unseres angeblich toten Kommandanten nicht als dringenden Fall ansehen?”

Der Mann sprang auf und piffte durch die Zähne. Er ging zu einem Funkgerät, stellte eine Kodezahl ein und schaltete dann die Bildsprechanlage.

“Vermutlich schläft er noch.”

“Der Schrecken wird ihn aufwecken, ganz sicher.”

Niemand im Schiff wußte, wo sich der Kommandant, wirklich befand. Die Funkrelais waren von den Technikern der Hafenverwaltung geschaltet worden. Aber dem Bild nach zu urteilen, das sich auf dem Schirm abzeichnete, hatte Mexon bis eben geschlafen, und zwar in einem privaten Apartment. Er baut sich vor den Linsen auf, rieb sich die Augen und fragte scharf, aber mit krächzender Stimme:

“Verdammt! Was ist los? Ich habe doch ausdrücklich gesagt ...”

Chubhan schob sich vor die Linsen, salutierte und unterbrach die Vorwürfe. Seine Stimme ließ Mexon augenblicklich aufhorchen; deutlich waren Aufregung und Schrecken herauszuhören.

“Kommandant Mexon. Ich habe einige Fragen. Sie sollen uns Gewißheit darüber geben, ob der erste Mexon tot ist oder ob er sich noch am Leben befindet. Sie haben die SKONTAN ungefähr zehn Minuten nach der Landung mit dem Gleiter verlassen?”

“Ja, selbstverständlich.”

“Und Sie sind unter Garantie nicht zurückgekommen?”

“Ich hatte weder Gelegenheit noch Lust dazu, auch keine Zeit. Nein, ich habe das Schiff nicht mehr seit der Landung betreten.”

Chubhan nickte. Er hatte diese Wahrheit nicht nur befürchtet; er war sicher gewesen, seit er den Cheftechniker gesprochen hatte.

“Dann lebt der andere Mexon. Ich traf ihn im Schiff, er zog sich um und rüstete sich aus. Er wurde also bei der Meuterei nicht getötet. Soll ich etwas veranlassen, Kommandant, oder kümmern Sie sich darum?”

“Ich veranlasse alles. Danke, daß Sie mich verständigt haben.”

“Viel Erfolg, Kommandant Mexon!”

Auf einen Wink unterbrach der Funker die Verbindung. Jetzt befanden sich also zwei Dreifache Mondträger auf dem Stützpunktplaneten. Chubhan hoffte, daß sie denjenigen, der eigentlich tot und vergessen sein sollte, bald fingen. Zwei Kommandanten, das war einer zuviel.

\*

Rasende Tritte draußen auf der Stahltreppe rissen Mexon aus dem Schlaf. Kopräl stürmte herein. Er schien vor Freude außer sich und schwenkte ein Stück dünne Plastikdruckfolie über dem Kopf.

“Wir haben es geschafft!” kicherte er. “Endlich bist du berühmt! Die Polizisten werden in Scharen hierher pilgern und dir die Hand schütteln, allerdings nicht, ohne dir vorher Handschellen angelegt zu haben.”

“Wie? Was hast du da?”

“Es ist unser Marschbefehl. Lies!”

Mexon richtete sich auf, während Kopräl mit einer Serie schneller Bewegungen die Vorhänge zurückriß, Fächer in den Multiwänden öffnete und scheinbar wahllos Gegenstände aus den Fächern riß und in eine weiche Reisetasche schichtete. Mexon packte den Zettel und sah in der Mitte ein ausgezeichnetes Bild von sich selbst. Er begriff. Dies war eine Fahndung. Er brauchte gar nicht erst zu lesen, aber natürlich las er. Ein Dreifacher Mondträger mit seinem Namen wurde auf Travnor beziehungsweise auf dem Kontinent Tecknoth gesucht. Sämtliche Sicherheitskräfte waren angewiesen, nach einem Betrüger zu fahnden.

“Ausgezeichnet”, sagte er sarkastisch, sprang aus dem Bett und zog sich schnell an. “Wieviel Zeit

bleibt uns?"

"Je mehr wir mitnehmen, desto weniger Zeit haben wir. Das Versteck ist vorbereitet."

"Welches Versteck?"

"Eines, das sicher ist. Dieses Haus muß aufgegeben werden. Die Nachbarn werden uns helfen."

"Ich muß meine alte Kleidung vernichten!" gab Mexon zu bedenken und verstaute seinen wenigen Besitz. Die Ketten voller Chronner-Ringe ließen seine Taschen schwer durchhängen.

"Schon geschehen. Natürlich bin ich auch gefährdet, denn man hat uns an zahlreichen Plätzen zusammen gesehen", fügte Kopral hinzu.

Mit einiger Sicherheit, dachte Mexon, hatte man entdeckt, daß es ihn zweimal gab. Er zuckte die Schultern und wußte, daß es gleichgültig war, wann und wo er gesehen worden war.

"Der Gleiter? Die Leiche? Die Ausstattung?" stieß er hastig hervor.

"Der Gleiter wartet mit der inzwischen wieder gefrorenen Leiche. Die restlichen Sachen bleiben hier. Besitz belastet, mein Freund."

Sie brauchten nicht länger als fünfzehn Minuten, um das Nötigste zusammenzupacken. Dann schaltete Kopral einige unbekannte Systeme ein. Sie rannten die Treppe hinunter, durchquerten den Hof und liefen mit ihrem wenigen Gepäck einen Weg entlang, den Kopral zeigte. Sie bewegten sich in die Richtung auf das Flußufer.

Der Gleiter mit Ayklida am Steuer wartete dort mit laufender Maschine unter einer ausladenden Baumkrone.

"Ich bin sicher, daß wir gerade noch davongekommen sind. Die Polizei wird unser Haus umzingeln und stürmen", sagte Kopral, riß die Tür auf und schob Mexon in den Gleiter. Der Raumfahrer fragte aufgeregt:

"Wer hat dich gewarnt?"

Der Gleiter raste los, fegte zwei Kilometer entlang des Flußufers, bog dann auf die breite Brücke ein und wurde langsamer. Mexon warf immer wieder Blicke auf die Ladefläche, wo sich diesmal ein geschlossener Kunststoffkasten befand.

"Ich habe Freunde bei der Polizei. Als die Fahndungsmeldung einging, rief einer mich an."

Schweigend steuerte Ayklida nach einigen Kreuzungen die Maschine in die Tiefgarage eines modernen Hochgebäudes hinein, schaltete die Scheinwerfer ein und hielt den Gleiter in einem verschließbaren Parkabteil an. Schnell räumten sie ihr Gepäck aus den Seitenfächern und von der Ladefläche und schwebten mit dem Lift hinauf in den elften Stock. Kopral schloß die Tür einer mittelgroßen Wohnung auf, die zweckmäßig und modern, aber keineswegs luxuriös eingerichtet war.

"Wir müssen die verdammte Leiche holen, Mexon."

"Völlig klar. Bisher hat uns niemand gesehen, Kopral!"

"So war es gedacht. Komm."

Während Ayklida einen Teil der mitgebrachten Sachen auspackte, bemühten sich Kopral und Mexon, unauffällig und so schnell wie möglich den ungefügten Kasten aus der Garage zu holen und in die Wohnung zu bringen. Endlich hatten sie es geschafft und hoben den Plastikbehälter in eine große, leere Kühltruhe hinein.

"Geschafft!" sagte Ayklida. "Während Kopral die Geräte anschließt, werde ich dich verändern, Mexon. Du siehst im Augenblick deinem Steckbrief viel zu ähnlich."

Aus einer Tasche packte sie Kleidungsstücke und Zubehör, dann dirigierte sie Mexon zu einer Liege und fing an, an seinem Haar zu schneiden.

### 3.

Mexons Haar war anders frisiert, über den Schläfen weit ausrasiert und nachgedunkelt. Die Augenpartie war durch Farbe und unbekannte kosmetische Eingriffe verändert worden; die Augen wirkten verkleinert und leicht geschwollen. Fünf kleine Pockennarben waren auf der linken Wange entstanden. Eine chemische Substanz ließ an bestimmten Stellen die Haut zusammenfallen, so daß unregelmäßige Löcher entstanden.

"Wenn du dich nicht gerade mit kochendem Wasser oder verdünnter Säure wäschst, hält die Maske einige Wochen", sagte Ayklida leise und kniff ihn ins Ohr.

"Ich bin neugierig, was du aus mir gemacht hast!"

“Ganz sicher keine Schönheit, Mexon.”

Ab jetzt würde er wohl wieder seinen Tarnnamen Saxon ter Kanayath benutzen müssen. Er schloß die Augen und fühlte weiter Injektionen, Pinselstriche und wechselnde kalte und warme Schauer auf der Haut. Die Nase erhielt eine Begradigung. Bisher war der schlecht zusammengeheilte Bruch ziemlich deutlich zu sehen gewesen, jetzt wurde daraus eine klassisch gerade arkonidische Nase. Der Rest von Kopf, Hals und Schultern wurde nur künstlich gealtert und mit winzigen Flecken verziert. Die Kleidung lag bereits da; Stiefel mit kostbar aussehender Stickerei, enganliegende Hosen, ein breiter Gürtel mit seinen Initialen SK am Schloß und über einem gelben Pullover eine leichte, weiße Jacke. Als Mexon vor dem Spiegel stand, erkannte er sich tatsächlich nicht mehr wieder.

Im Spiegel sah er auch Ayklida, die ihn strahlend angrinste und sich an seiner Verblüffung weidete.

Eine Terrassentür bewegte sich, ein Windstoß riß einen Vorhang zur Seite, und ein fremder Mann kam ins Zimmer. Mexon blieb erstarrt stehen und dachte an seine Waffe, die drüben neben Ayklidas Schminkutensilien lag.

Der kleine, muskulöse Mann hob die Hand und sagte mit einer Stimme, deren Höhe und Betonung Mexon bekannt vorkam:

“Keinen Schußwechsel bitte, Saxon! Ich bin es, Mexon. Ich habe mich ebenso verändert wie du, Gönner. Ich bin sogar sieben Zentimeter größer geworden.”

Mexon starrte Koprал an, als habe ein Gespenst den Raum betreten. Koprалs Veränderung war weitaus umfassender als seine eigene. Aus dem älteren, fetten Mann mit dem verwilderten Haarschnitt und dem aufgedunsenen Gesicht samt den roten, tränenden Augen war ein Mann in seinem Alter geworden. Koprал wirkte plötzlich dynamisch und federnd wie Arkonstahl.

“Koprал!”

Mexon stieß den Namen zwischen den Zähnen hervor. Der Mietbruder Koprал war nur Tarnung gewesen. Jetzt und hier sah und erkannte er den wirklichen und wahren Kern dieses erstaunlichen Mannes. Oder war auch diese Version von Koprал nur eine neue, perfekte Maske? Nein. Denn die ganze Erscheinung war reduziert. Wo vorher schwammiges Fleisch gewesen war, entdeckte Mexon jetzt stahlhart aussehende Muskeln. Das Haar war kürzer und keineswegs verfettet. Die Kleidung war keineswegs mehr vernachlässigt, und alle jene erstaunlich schnellen Reaktionen und das Wissen über die geheimen Kanäle und Verbindungen der Kashba konnte Mexon diesem “neuen” Koprал jetzt mühelos glauben. Der Mann dort vor ihm mit den hohen Absätzen, die ihn größer erscheinen ließen, war ganz anders.

“Koprал *neu*”, sagte der Mietbruder und kam näher. “Wir sind ein schönes, aufregendes Paar geworden, Mexon. Keiner der instinktlosen Polizisten wird uns erkennen. Das macht uns beide gefährlicher und gleichermaßen gefährdet, weil die scharfe Präzision des Fluchtimpulses durch die annähernd perfekte Tarnung stark abgemildert wird.”

“Ich bin mehr als verblüfft, Koprал”, gab Mexon zurück. “Ich wußte seit Tagen, daß der vertrottelte, betrunkene Koprал nur Tarnung ist. Ich verneige mich vor diesem Können und der Kunst Ayklidas.”

Koprал vollführte eine umfassende Geste.

“Erfreuen wir uns der kurzen Ruhepause. Große Aufgaben warten auf uns. Ein Glück war es, daß wir uns entschlossen haben, rechtzeitig dein Konto zu plündern!”

“Du hast abermals recht. Jetzt wäre es unmöglich. Sie würden mich sofort verhaften.”

Bisher hatte Ayklida dem Dialog schweigend zugehört. Jetzt, nachdem sie ihre Utensilien zusammengepackt hatte, meldete sie sich zu Wort.

“Ich werde mich auch geringfügig verändern; bei Frauen ist es viel leichter zu bewerkstelligen. Sollten wir uns nicht die Bilder ansehen, die von drei verschiedenen Kameras in der wohlwollenden Nachbarschaft aufgenommen werden?”

“Einverstanden. Aber das ändert nichts daran, daß wir noch eine Menge verschiedener Probleme haben.”

Mexon wirbelte herum, dunkelte den Raum ab und schaltete ein kleines, tragbares Fernsehgerät ein. Mexon schwieg, aber er bemerkte, daß es von einem Sender versorgt wurde, der auf keinen Fall einer öffentlichen Gesellschaft gehört. Immer wieder wechselten die Bilder und die Tonmitschnitte. Dies hatte zu bedeuten, daß zumindest eines der benachbarten Häuser in der Kashba über einen recht leistungsfähigen Sender verfügte.

“Meine Damen und Herren”, verkündete Koprал mit marktschreierischer Stimme und sich

überschlagenden Worten, "Sie werden jetzt miterleben, wie ein massiertes Aufgebot der städtischen Polizeibehörden das Haus umzingelt. Achten Sie dabei auf die relativ schnelle und fachmännische Arbeit, in der ein leeres Haus berannt und gestürmt wird!"

"Achtung!" kicherte Ayklida, setzte sich auf die Lehne des Sessels, in dem Mexon saß, und sie legte ihm ihren Arm um die Schultern und zupfte ununterbrochen an ihrem Ohrläppchen.

Das Haus, in dem sich Mexon zuletzt sicher und behaglich gefühlt hatte, war von vier verschiedenen Gassen aus zu erreichen. Es gab keinen fünften Weg, auf dem man in den Hof oder an die Tür der getarnten Bar gelangen konnte. Vier schwere, gedrungene Polizeigleiter schwebten ohne sonderliche Eile und ohne eingeschaltete Drehlichter oder Sirenen heran. Auf ein Kommando hin blieben sie stehen und entließen jeweils rund zehn Männer. Sie stürmten schnell und mit der Routine der Spezialeinheit *Kashba* vorwärts, auf die vier Ecken des kleinen Grundstücks zu. Jeder der Beamten trug ein schweres Paralytatorgerät in den Händen.

Binnen Sekunden hatten sie das Haus umzingelt.

Einige der Polizisten stürmten die knarrende und quietschende Treppe hinauf. Andere brachen die Tür der Bar auf. Eine dritte Gruppe turnte über den Portalbogen auf das Dach des schmalbrüstigen Hauses hinüber. Nacheinander verschwanden etwa zwanzig Männer im Innern.

"Wir hätten nicht die geringste Chance gehabt!" murmelte Koprál, bedauernd. "All die Waren, die Flaschen mit den teuren Schnäpsen und den billigen, gepantschten Weinen ... alles dahin. Mann! Was hätten wir saufen können!"

Erst Tage später fiel Mexon ein, was Ayklida geantwortet hatte, und da war es für ihn anscheinend viel zu spät.

"Tröste dich, Koprál. Es ist nicht dein Geld."

"Ich weiß. Trotzdem mißgönne ich die Plünderung den Polizisten, obwohl ich weiß, wie schlecht sie Orbanaschol bezahlt. Nun, diesen Besitz sind wir endgültig los, und wir brauchen uns keine Sorgen zu machen."

"Wie lange, denkst du, können wir hier bleiben? Auch diese Wohnung kann entdeckt werden?" fragte Mexon seinen Mietbruder.

"Wochenlang. Ich habe sie unter falschem Namen von einem Mann mieten lassen, der über jeden kleinlichen Verdacht weit erhaben ist."

Diese Äußerung, so erkannte Mexon, bewies weitsichtige Planung und somit, daß Koprál einflußreich war.

"Sie haben die Multiwände entdeckt, das wahlsortierte Lager, vielleicht auch unsere Fingerabdrücke, aber bisher noch nicht einmal die Treppe in den Keller."

"Hast du die Schleuse geöffnet?" fragte Ayklida.

"Selbstverständlich, Schätzchen!" sagte Koprál. "Die gesamte Kellieranlage ist überflutet und verschlammt."

Die Gäste der Kashba, die sich zufällig in der Nähe des bunt bemalten Hauses befunden hatten, wurden alle angehalten und kontrolliert. Die Nachbarn waren offensichtlich solche Razzien gewohnt und verhielten sich völlig neutral und indifferent. Die ersten Polizisten kamen mit langen Gesichtern wieder aus dem Haus hervor und brachten allerlei untaugliches Beweismaterial mit.

Koprál sagte ruhig:

"Jemand hat uns rechtzeitig gewarnt, sonst wären wir jetzt dort geschnappt worden. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es ebenfalls jemanden gab, der unseren Wohnort oder unser Versteck verraten hat."

"Oder er hat zumindest dafür gesorgt, daß unser Versteck lokalisiert werden konnte. Eine bildhübsche Frau, ein hochgewachsener Raumfahrer und ein kleiner Mietbruder ... das sind nicht gerade alltägliche Figuren, und auch die Kombination ist recht auffallend!" gab Mexon zu bedenken.

"Unser Küken hat vollkommen recht!" warf Ayklida ein.

"Trotzdem sind wir hier sicher. Meine Informanten haben die neue Nummer, und sie sind mit horrenden Summen bestochen worden. Übrigens, ich brauche wieder Geld, Mexon!"

"Einverstanden. Ich habe noch rund neuntausend."

"Gib mir zweitausend. Außerdem werde ich dir später vorschlagen, den Miet- und Leasingvertrag zu modifizieren."

"Meinetwegen. Uns bleiben trotzdem noch drei verschiedene Aufgaben, Koprál."

"Ich kenne sie ebenso gut wie du, Mex!"

Die IV-Daten des "toten" und des unzweifelhaft lebenden Zorghan zu vergleichen, dazu das IV-Meßgerät, und schließlich den Aufenthaltsort der Gefangenen um Atlan und Fartuloon.

"Hast du einen Plan?"

"Ich werde einen sehr schönen Plan haben, wenn die zwei erwarteten Informationen hier ankommen", versicherte Kopral. Mexon schüttelte den Kopf, wobei ihn Ayklida nicht ins Ohr, sondern in die Wange kniff.

Sie verfolgten auf dem Bildschirm mit, wie die Polizisten die wenigen Räume des Hauses geradezu mit wissenschaftlicher Gründlichkeit auseinandernahmen, wie unzählige Spuren gesichert und Dutzende von störrischen Nachbarn befragt und verhört wurden, und schließlich sahen sie auf einem schlechten Bild, wie auch die Kellertreppe entdeckt wurde. Drei Stufen waren sichtbar, der Rest war von einer schwarzen, schlammigen Brühe bedeckt.

Sekunden vor der Flucht hatte Kopral versteckte Kameras eingeschaltet, die jetzt abwechselnd Aufnahmen aus dem Innern des Hauses lieferten und aus der unmittelbaren Nähe des jetzt unbrauchbaren Verstecks.

Eine Linse konzentrierte sich auf die Polizisten, die ratlos das schwarze und schlammige Wasser anstarrten. Sie hatten wohl erwartet, einen guten Fang zu machen, und jetzt waren sie verständlicherweise enttäuscht. Die einzelnen Gruppen der Ordnungshüter versuchten fieberhaft, auch mit Geräten, Lampen und Detektoren, deutliche Hinweise auf die Bewohner zu finden.

Mit leiser Stimme erklärte Kopral:

"Jeder von uns in der Kashba, der gefährliche Dinge betreibt, lebt sozusagen aus dem Koffer. Er wird ständig fluchtbereit sein. Alles wertvolle muß mit wenigen Griffen weggeschafft werden können. Niemand, der das Haus auseinandernimmt und jeden Stein untersucht, wird einen deutlichen Hinweis auf Ayklida, dich und mich finden."

"Ich verstehe", meinte Mexon. "Aber sie können feststellen, wohin diese Bilder gesendet werden."

"Nicht mehr lange", antwortete der Mietbruder und deutete auf einen Schalter an der Seite des Empfangsgeräts. "Wir haben eine raffinierte Schaltung installiert."

Er sah sich um und begegnete dem aufmerksamen Blick Ayklidas.

"In Ordnung. Wir haben genug gesehen!"

Sein Finger kippte den Schalter. Im selben Augenblick zuckten an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des buntbemalten Hauses weiße, funktionsprühende Blitze auf. Eine Kamera nach der anderen fiel aus und verschmorte. Die bisher unsichtbaren Drahtverbindungen lösten sich knisternd und fauchend auf. Einige Polizisten flüchteten erschrocken, weil sie an eine Selbstvernichtungsanlage dachten.

Die letzte Kamera vom Nebenhaus zeigte, wie vier kleine Detonationen die Sendeantenne auf dem Dach des Hauses zerrissen und einen Hagel von Bruchstücken in den Hof schleuderten.

Kopral schaltete das Bild ab.

"Ich warte nur auf einen Anruf. Dann gibt es wieder gefährliche, aber sehr interessante Arbeit für uns, Admiral."

"Sage nur nicht, daß sie etwas mit unserem schweigenden Freund zu tun hat!" rief Mexon und deutete in die Richtung des Raumes, in dem die Tiefkühltruhe stand. Es war eine makabre Sache, dieses Fluchten mit einem steifgefrorenen Toten.

"Natürlich. Wir holen das IV-Gerät."

Kopral wirkte auch in seiner veränderten "Maskierung" auf eine geradezu unheimliche Weise selbstsicher und überlegen. Mexon kalkulierte natürlich mit ein, daß auch sein Mietbruder alles andere als unverwundbar war, aber er würde noch immer einen Ausweg finden, wenn andere, weniger in den mannigfaltigen Techniken des Überlebens geübte, schon längst aufgeben würde. Andererseits registrierte er mit einer merkwürdigen Freude, daß auch er sich an dieses Leben zu gewöhnen begann.

"So ganz einfach! Wir holen das Gerät?" fragte er.

"Das Ausleihen des kalten Quonson Zorghan war viel schwieriger". Würdest du für uns etliche Fertiggerichte erhitzen, Ayklida?" meinte Kopral ruhig. Er sah auf die Uhr und nickte.

"Wir werden in Kürze auf getrennten Wegen vorgehen müssen, Mex. Ich schaffe es allein nicht mehr. Und anderen kann ich nur bis zu einem bestimmten Grad vertrauen. Klar?"

"Einverstanden."

Sie aßen schnell und schweigend. Trotz der geglückten Flucht waren ihre Nerven gespannt. Ohne daß darüber gesprochen worden war, herrschte in ihren Überlegungen Klarheit darüber, daß auch

dieses Versteck gefährdet war und nicht für lange Zeit benutzt werden konnte. Sie mußten schnell handeln. Wie es weiterging, das ahnte vielleicht Kopral. Aber er, Mexon, Kommandant ohne Schiff und Kommando, wußte es nicht. Wenn es überhaupt jemanden gab, der Rat wußte, so war dies Atlan oder Fartuloon. Und man hatte die Gefangenen noch nicht gefunden. Sie konnten sich, wie Kopral erfahren hatte, an einem Dutzend verschiedener bekannter Punkte aufhalten oder sehr gut versteckt sein. Totale Unklarheit kennzeichnete noch immer Mexons Überlegungen. Sicherheit hatte er inzwischen darüber, ob er unentdeckt war oder nicht – man fahndete nach ihm. Den kommenden Ereignissen sah er mit großer Spannung und nur sehr wenig Hoffnung entgegen.

\*

Perlittion, die gelbe Sonne des Systems, schien jetzt am Nachmittag ihre höchste Intensität erreicht zu haben. Es war drückend heiß; fast senkrecht schlugen die Sonnenstrahlen auf die Stadt und das Land herunter. Der größte, voll technisierte Kontinent Tecknoth besaß nur wenige Städte, dafür aber viele kleinere Siedlungen und eine hervorragend ausgebaute Agrarstruktur. Von den Kontinenten Pervron, Kalamdayon und Mersiboer waren nur wenige Uferstreifen und besonders schöne landschaftliche Gebiete als Ferienorte oder unsichtbare Sperrforts eingerichtet worden.

Es würde sich eigentlich gut auf dem Stützpunktplaneten leben lassen, aber die Art, in der das Imperium herrschte und Krieg führte, ließ nur wenige Möglichkeiten zu. Ununterbrochen wechselten die Männer in den Kasernen und die Leiter der Fabriken, die Verantwortlichen in nahezu allen Positionen. Es gab wenig echte soziale Bindungen. Das Leben hier war unter anderem auf schnellen Wechsel und flache Vergnügungen ausgerichtet. Deswegen konnte auch eine so eigenartige Zone wie die Kashba entstehen.

Daß der Kontinent Travnor nicht nur seine Bewohner gut ernähren, sondern auch noch ganze Raumflotten mit Halbfabrikaten und Nahrungsmitteln ausrüsten konnte, sahen Mexon und Kopral jetzt besonders deutlich. Sie waren in dem Gleiter unterwegs, in dem alten, zerkratzten und von ihnen völlig gereinigten Gleiter. Kopral und Mexon, bewaffnet und entschlossen, fuhren die weite Umgehungspiste vom südlichen Ende der Stadt in die Richtung des Hauptlandefelds.

Überall wurden riesige Felder bearbeitet oder abgeerntet. Maschinen bewegten sich summend und ratternd in breiten Reihen zwischen den windbrechenden Waldstreifen über die grünen, braunen oder gelben Flächen.

“Ein schöner Planet, und ein reicher Planet dazu”, sagte Mexon voller Melancholie. “Mir wäre bedeutend wohler hier, wenn ich mich nicht wie ein gesuchter Verbrecher fühlen müßte.”

“Du sprichst mir aus der Seele. Aber trotzdem müssen wir handeln. Du, Mexon, aus Selbsterhaltungstrieb, und ich, weil du erstens mich gemietet hast und ich mich zweitens selbst für einen Erfolg verantwortlich fühle.”

Mexon spuckte zum offenen Fenster hinaus. Sie schienen entspannt zu sein, aber Mexons Finger lagen schwitzend am Kolben der Waffe. Würde ihre Tarnung ausreichen?

“Ich bin sicher, Kopral, daß hinter dir mehr steckt als ein Überlebenskünstler aus der Kashba. Willst du es mir nicht sagen?”

Voller Ernst erklärte der Mietbruder:

“Es gibt nichts zu sagen. Ich bin, was ich dort drüben in der Halle vor einigen Tagen und Nächten war: ein verlotterter Mietbruder, vielleicht etwas gerissener als einige andere. Ich hoffe, du zweifelst nicht an meiner ehrlichen Auskunft?”

Mexon zog die Schultern hoch, sah Kopral in die Augen und erwiderte:

“In diesem Punkt zweifle ich an deiner Ehrlichkeit.”

“Ich kann dich verstehen und billige deine Vorbehalte”, erklärte Kopral und schwieg, bis sie eine Ansammlung von flachen, ausgedehnten Gebäuden erreichten, die von Bäumen umstanden und von einem fast unsichtbaren Zaun von den Feldern abgetrennt waren. Der Gleiter wurde von einer Energieschranke abgebremst. Ein Robotpförtner schaltete sich ein.

“Wir sind Aushilfsarbeiter und zu Darfnath bestellt!” sagte Kopral unbewegt.

Der Roboter fragte zurück, erhielt eine positive Antwort und schaltete die Energieschranke für den Augenblick des Passierens ab. Kopral steuerte das Gefährt auf einen freundlicher aussehenden Bau aus Fertigteilen zu, der auf Stelzen stand und einen hervorragenden Blick auf das Landefeld und somit auf die mächtige Kugel der SKONTAN gestattete.

“Wir haben das Gerät bei einem Schiff abzuholen. Und dank deiner entdeckten Existenz sind sämtliche normalen Ein- und Ausgänge kontrolliert und werden schwer bewacht”, erklärte der Mietbruder.

Für einige Sekunden huschte eine wahnwitzige Idee durch Mexons Überlegungen. Wenn man ihn für den falschen, zweiten Mexon hielt, dann könnte er mit dem Schiff und den befreiten Gefangenen starten. Er war so gut wie der andere, weil er offensichtlich mit dem anderen identisch war, beziehungsweise der andere mit ihm, weil er, Mexon, ja früher gewesen war und durch ihn abgelöst wurde. Aber besaß die Mannschaft bestimmte Kriterien, denen er als der rechte Kommandant nicht gewachsen sein würde.

“Schlechte Idee”, murmelte er. Der Gleiter hielt vor einem offenen Tor an, hinter dem andere Fahrzeuge und arbeitende Männer zu sehen waren.

“Wie?” fragte Kopral.

“Ich habe gerade eine ausnehmend verrückte Idee begraben”, sagte Mexon und sah sich um. “Ich nehme an, ich habe zu schweigen, und du arrangierst alles, ja?”

“So ähnlich”, bestätigte Kopral. “Der Chef ist mein Freund. Er stellt uns ein und entläßt uns dann wegen Unfähigkeit. Unsere Arbeitszeit wird eine Stunde nicht überschreiten. Wir holen eine Ladung Maschinenteile, die hier regeneriert werden sollen, von einem landenden Schiff ab.”

“Ich verstehe. Darunter ist das IV-Gerät?”

“Richtig!”

Also wieder ein Routineeinsatz, der eine bestimmte Maskierung erforderte. Kopral und Mexon stellten sich im Büro vor, unterschrieben zwei Arbeitsverträge und wurden von einem Vorarbeiter in die Halle hineingewinkt. Dort erhielten sie saubere Overalls und einen Auftrag, mit einem Lastengleiter zu einem Landepunkt am östlichen Rand des Feldes zu fahren und dort eine Ladung von Maschinenteilen abzuholen. Wortlos gingen sie zu dem silberfarbenen Ungetüm der Spezialmaschine. Mexon setzte sich ans Steuer; er konnte diesen Typ bedienen. Sie fuhren aus der Halle hinaus, deren zweites Tor sich bereits zum abgesperrten Landefeld hin öffnete und befanden sich in der für Mexon lebensgefährlichen Zone. Mexon bog nach links auf die Umgehungspiste ein, denn den langsamen Schwerfahrzeugen waren die direkten Wege verboten.

“Die Adresse, den Ort, an dem sich die Gefangenen aufhalten – gibt es da etwas Neues?” fragte Mexon.

“Noch nicht. Ich weiß nur definitiv, daß sie nicht fortgeschafft wurden, jedenfalls nicht mit einem Raumschiff von diesem Feld aus.”

“Wann wirst du etwas erfahren?”

“Vielleicht schon heute abend”, entgegnete Kopral.

“Die IV-Daten?”

Kopral griff in die innere Brusttasche und zog einen Kunststoffumschlag hervor. Er öffnete ihn und zeigte Mexon einen etwa handlangen Streifen, der wie ein Film belichtet war. An verschiedenen Punkten zogen sich vielfarbige, breitere und schmalere Linien über eine dunkelgraue Fläche, die mit winzigen Punkten rasterförmig überzogen war.

“Das sind sie, Mexon. Hundertprozentig sicher. Wir brauchen noch den Vergleichswert.”

Das Schiff, das schon gelandet sein sollte und auf den Transporter wartete, hieß LORPACAN. Mexon spähte durch die breite Scheibe des Führerhauses und entdeckte es zwischen größeren Einheiten direkt am östlichen Rand des Feldes, ein paar Kilometer in Luftlinie entfernt. Er trat den Beschleunigungshebel hinunter und raste auf der Ringstraße weiter. Er sah sich aufmerksam um, ebenso wie Kopral. Immer wieder sahen sie langsam patrouillierende Polizeigleiter, ebenso häufig gab es Gruppen von jungen Raumsoldaten, die bewaffnet waren und nicht genau zu wissen schienen, was sie hier sollten.

“Sie reagieren übertrieben”, sagte Kopral wegwerfend, “aber diese Veranstaltung ist wohl zu deinen Ehren angeregt worden.”

“Wofür ich mich herzlich bedanke.”

“Trotzdem müssen wir auf der Hut sein”, sagte Kopral. Er vertraute der Tarnung nicht völlig. Die Wahrscheinlichkeit, daß niemand sie kontrollierte, war sehr groß – aber es gab keine Sicherheit.

In schneller Fahrt erreichten sie den Punkt, an dem sie abbiegen konnten. Mexon warf einen traurigen Blick hinüber zu der riesigen SKONTAN, aber dieser Abschnitt seines Lebens war wohl ein für allemal vorüber. Dann konzentrierte er sich wieder auf die Leitlinien des Raumhafenbelags und hielt neben einem Stapel übereinander geschichteter Container an, vor denen ein schweres, halbrobotisches

Ladegerät und einige Mannschaftsdienstgrade standen.

Der ehemalige Kommandant beugte sich aus dem Führerhaus und rief:

“Wir sind von Darfnath, Tzchech und Söhne. Wir sollen dieses Zeug abholen. Helft ihr uns?”

Ein vierschrotiger bärtiger Arkonide hob die Arme, winkte und schrie zurück:

“Wir warten schon mindestens zwanzig Minuten. Schlechter Service hier auf Travnor.”

“Dann müßt ihr in die Kashba gehen. Fragt nach dem Dunklen Vergnügen. Dort kommt ihr voll auf eure Kosten, Raumfahrer.”

Er schaltete die Maschine ab, riß die Tür auf und versuchte, sich wie ein Stundenlöhner zu verhalten, der geregelte Arbeit als Eingriff in die Persönlichkeit betrachtete. Kopral kam um die Fronthaube herum und begann augenblicklich, den Männern der LORPACAN schmutzige Witze zu erzählen. Die meisten waren Mexon völlig unbekannt, und er lachte ebenso brüllend wie die anderen. Das Stapelgerät lud einen Container nach dem anderen auf die federnde Fläche des Gleiters, darunter eine kleine, aber besonders schwere Metallkiste mit unendlich vielen Aufdrucken und Aufklebern. Sie war im Gegensatz zu den meisten anderen Behältern nicht mit plombierten, sondern mit aufschraubbaren Verschlüssen versehen.

Mexon zog die Begleitpapiere aus der Brusttasche des Overalls und schwenkte die Blätter lachend über seinen Kopf. Er fühlte, wie salziges Sekret aus seinen Tränendrüsen lief. Lachend kam einer der Männer näher; Kopral saß auf dem Trittbrett und erzählte gerade die Geschichte von den Maahkzwillingen, die auf dem Fest von Orbanaschol die Toilette suchten ...

“Kennt ihr die Leute aus dieser Pinte?” fragte grinsend einer der Raumfahrer. Mexon faltete die Frachtpapiere zusammen und nickte, und dann mußte er lachen, weil Kopral die Pointe erzählte.

“Ziemlich gut. Ihr müßt den kahlköpfigen Mixer nach Tramlyn nert Osh fragen oder nach Mexon. Dann seid ihr gefeierte Gäste, ehrlich! sagte er und blickte auf die Uhr.

“Verdammt. Wir müssen weiter, der Boß verflucht uns schon jetzt. He, Kumpel, Schluß der Aufführung!”

Kopral erzählte, ehe er einstieg, noch einen seiner gewürzten Witze und schrie die Pointe aus dem Führerhaus nach unten. Unter dem brüllenden Gelächter von einem knappen Dutzend Raumfahrer hob sich der Lastengleiter auf die Energiepolster, ruckte an und fuhr in einer weiten Kurve unter der Rundung des Schiffes zwischen den Landestützen hervor, hinaus ins grelle Sonnenlicht und auf die Ringstraße zu. Die nervliche Spannung fiel von den Männern ab. Sie hatten keine Möglichkeit, sich abzureagieren. Schweigend fuhr Mexon weiter, und Kopral riß plötzlich die Tür auf und rief:

“Langsamer! Ich hole das Gerät!”

“Jetzt, während der Fahrt?”

“Ja. In der Speditionsfirma haben wir zu viele Zuschauer.”

Kopral turnte über das Trittbrett und einige Sprossen aus dem Führerhaus nach hinten und hielt sich an den Griffen und Montageklampen der Container fest. Die kleine Kiste befand sich fast unmittelbar hinter der Rückwand des Zugwagens. Im Bildschirm, der das rückwärtige Panorama in die Kabine spiegelte, sah Mexon nur einen Teil der Anstrengungen des Mietbruders. Jedenfalls dauerte es nur etwa zehn Minuten, ehe Kopral einige in Plastik eingeschweißte Gegenstände in die Kabine hineinwarf und dann selbst wieder einstieg.

“Das scheint, der geringeren Größe nach, kein Prototyp des IV-Detektors mehr zu sein”, bemerkte er.

“Oder sie haben es geschafft, die meisten Bauteile zu miniaturisieren”, gab Mexon zu bedenken.

“Kann stimmen. War höllisch schwer, das Zeug. Hier ist ein Bündel Kabel. Offensichtlich in Modul-Bauweise hergestellt.”

“Ich hatte dies eigentlich erwartet. Du sagst mir nicht, welche abenteuerlichen Verbindungen uns in den Besitz dieses einzigartigen Gerätes gebracht haben?”

Kopral schüttelte den Kopf und beobachtete scharf das Gelände rings um die Einfahrt zum Hof dieser Niederlassung der interstellaren Spedition.

“Je weniger du weißt, desto weniger kannst du sagen, falls man dich jemals schnappt. Ich rechne nicht damit, daß die Polizei oder sonst jemand dich ergreift, aber ich bin vorsichtig. Du beherrscht noch lange nicht alle Tricks, und für dich ist Travnor eine unbekannte Welt. Nur deswegen bin ich mit Informationen so sparsam.”

“Kopral, das wandelnde Rätsel!” murmelte Mexon und wurde langsamer. Er lenkte den Gleiter in enger Kurve auf den Eingang der Spedition zu.

“Du sagst es, Gönner”, bestätigte Koprak mit unerklärlicher Heiterkeit.

Mexon steuerte das schwere, schlecht bewegliche Gefährt in einem unbeholfenen Kurs zwischen den Torpfosten hindurch, raste wild hupend durch die Halle und umfuhr langsam den eigenen, geparkten Gleiter. Durch die Masse des Lastengleiters versperrte er sowohl den Arbeitern als auch den Leuten im Bürogebäude die Sicht auf Koprak, der sich in einem blitzartigen Wirbel bewegte und die Teile des IV-Detektors in den eigenen Gleiter warf. Die Unterbrechung dauerte nur Sekunden.

Mexon ließ das Horn aufheulen; es gab einen Schrei wie eine heisere Panzerchse von sich. Der Lastengleiter wurde schneller, fuhr die Kurve aus und walzte zwei Begrenzungspfosten und einen jungen Baum samt seinen Stützhölzern um, dann schoß er wie eine stählerne Lawine geradeaus in die zweite Halle hinein. Arbeiter sprangen fluchend zur Seite, ein Vorarbeiter kam mit rotem Gesicht und wirbelnden Armen auf das Führerhaus zugelaufen. Als er den Mund öffnete, um einen Befehl oder eine Beschimpfung zu brüllen, drückte Mexon wieder den Kopf für das akustische Warnsignal.

Direkt im Mittelgang hielt Mexon den Gleiter an und schaltete auch die Antigravprojektoren aus. Die Kielfeder des Nachläufers bohrten sich tief in den Hallenboden.

Der Vorarbeiter stürzte in rasendem Zorn auf die beiden Männer zu. Er riß die Tür auf Mexons Seite auf und zerrte den Fahrer aus der Kabine.

“Du Idiot! Wir haben dich nicht als Amokfahrer eingestellt!”

Mexon sprang in den Sand hinunter, baute sich vor dem kleinen Mann auf und stemmte die Fäuste in die Seiten.

“Beschimpfen Sie mich nicht, Sie Gnom!” schrie er. “Ihr verdammtes Fahrzeug ist miserabel gewartet und halb kaputt. Sie können von Glück reden, daß wir Ihnen nicht die Halle niedergewalzt haben.”

Der Mann tobte. Er blickte nach unten und sah die tiefen Druckstellen im Boden der Halle. Seine Gesichtsfarbe wechselte in einen gefährlichen Bereich.

“Gehen Sie! Holen Sie sich Ihren verdammten Lohn! Und lassen Sie die Overalls hier! Idioten! Verbrecher! Alle diese Analphabeten von Travnor sollte man in die Wälder zurückerzwingen!”

“Sie!” schrie Mexon und zerrte sich die Träger des Overalls von den Schultern. “Mein Vater war Waldhüter! Sie beleidigen meine Familie!”

Der cholerische Vorarbeiter tat ihm leid, aber andererseits genoß er die fast schon programmierte Reaktion des Mannes.

“Gehen Sie schnell! Alle beide! Verlassen Sie den Hof, sonst hole ich die Polizei.”

“Unter diesen demütigenden Umständen”, kreischte Koprak von der anderen Seite des Führerhauses, “verzichten wir auf den uns vertraglich zugesicherten Lohn. Wir lassen uns nicht von zugereisten Cholerikern beschimpfen!”

Sie warfen dem wie erstarrt dastehenden Vorarbeiter die zusammengeknüllten Overalls vor die Füße und stolzierten zu ihrem Gleiter. Koprak setzte sich hinter die Steuerung und drosch die Tür auf seiner Seite mit solcher Kraft zu, daß die Scheibe einen Sprung bekam.

Sie fuhren auf die Energieschranke zu. Der Robot schaltete sich ein. Koprak sagte vorwurfsvoll:

“Wir sind von Darfnath eingestellt und soeben wieder entlassen worden.”

Der Robot fragte zurück und erhielt die erwartete Auskunft. Die Barriere erlosch mit einem puffenden Knall. Koprak beugte sich aus dem Fenster und drohte dem Vorarbeiter mit geschüttelter Faust. Dann schoß der Gleiter los. Nach einer Minute Fahrt sagte Koprak im Tonfall eines befriedigten Erziehungsberechtigten:

“An dir ist ein wahrer Amateurschauspieler verlorengegangen, Mex!”

“Danke. Ich tat mein bestes. Ich hoffe, wir erreichen mit diesem verdammten Gerät unsere Höhle.”

“Ich wüßte nicht, was uns zurückhalten sollte”, erwiderte Koprak. “Wir sind jedenfalls einen gewaltigen Schritt weitergekommen. Auf zu unserem steif gefrorenen Freund.”

“Was geschieht eigentlich mit ihm, wenn wir die Daten haben?”

Koprak zuckte die Schultern, als sei dies die selbstverständlichste Sache des Universums.

“Ganz einfach. Wir bringen ihn zurück.”

Mexon konnte nicht anders. Er stieß ein unbeherrschtes Kichern aus und lehnte sich zurück. Die Aussicht auf einen zweiten Energiefriedhofsbesuch überstieg sein Fassungsvermögen.

Sie setzten nach einer handschriftlich mitgelieferten Anleitung die sieben verschiedenen Teile des IV-Detektors zusammen und verbanden die einzelnen Elemente mit den kurzen, dicken Kabelsträngen, die in unverwechselbare Stecker mündeten. Jetzt sahen sie beide, daß es sich tatsächlich um eines der ersten Geräte oder einen hervorragenden Nachbau handeln mußte.

“Das alles ist keine Massenfabrikation, sondern eindeutig weitestgehend Handarbeit. Kopral, du bist ein Zauberer!” sagte Mexon beeindruckt.

“Ich ganz sicher nicht!”

“Doch”, beharrte Mexon. “Um an ein solches Gerät heranzukommen, das es eigentlich noch gar nicht gibt, muß jemand Verbindungen haben, von denen schlichte Naturen wie ich nur träumen können. Du hast das Rätsel der Beschaffung dieses Detektors gelöst. Kannst du auch die viel kleineren Rätsel meiner eigenen Erlebnisse lösen?”

“Vielleicht, Mexon, können wir mit Hilfe dieser zauberhaften Maschine auch diese Rätsel lösen. Das Problem der zwei Quonson Zorghans ist auch das Problem der beiden Kommandanten Mexon, wie du dich inzwischen vielleicht erinnerst.”

“Kopral! Du solltest bitte etwas rücksichtsvoller sein. Mexon ist nicht wie wir. Er ist nicht inmitten der Gefahren aufgewachsen, er ist ein Mann aus einer anderen, bisher heilen Welt. Auf seine Art ist er ebenso souverän wie du auf deinem Sektor. Versuche, objektiv zu bleiben!”

Ayklida lehnte sich wieder zurück. Sie war aufgeregt und hatte laut gesprochen. Kopral warf ihr einen langen, schwer zu deutenden Blick zu und knurrte schließlich:

“Du hast irgendwie recht, Ay. Ich bin ebenso betriebsblind wie Mexon. Wir sind eigentlich Bewohner zweier grundverschiedener Welten. Entschuldige bitte, Mieter Mexon.”

Voller Verlegenheit winkte der Kommandant ab.

“Schon gut. Ayklida hat recht. Ich habe das Problem nicht genügend tief durchdacht.”

Knackend rastete eine kleine Energiezelle in dem Schaft des größten Teiles dieses Detektors. Vier verschiedene Anzeigen und sieben kleine Kontrolllichter wurden durch den Stromstoß aktiviert. Das gesamte Gerät wog einen halben Zentner und konnte, den angeschweißten Ringen und Ösen nach zu urteilen, an Riemen oder Seilen am Körper getragen werden. Kopral und Mexon beluden sich mit den einzelnen Teilen und gingen hinüber in die Kammer neben der Robot-Einbauküche.

“Sehen wir nach. Ich bin auf positive wie negative Überraschungen gefaßt!” sagte Kopral. Sie blieben zögernd vor dem Schrank stehen.

“Betriebsbereit, Mexon!” sagte Kopral. “Bringen wir es hinter uns.”

Sie öffneten die Kühltruhe, rissen den Plastiksarg auf und richteten die Spitze des Detektors auf den Leichnam. Die verschieden langen Spitzen auf dem runden Endstück, das gewisse Ähnlichkeit mit einem Waffenlauf hatte, bewegte sich über die Haut des Toten. Die Zellstrahlung war sehr schwach, und in einigen Tagen würde sie völlig erloschen sein. Das Aufzeichnungsgerät hinter dem Verstärkersatz begann zu summen.

Während Kopral mit den Empfängernadeln dicht über der Haut entlangfuhr, vom Kopf langsam die Schlangenlinie abwärts, starrte Mexon auf den Toten. Das Eis an den Wänden der Truhe knisterte, die Plastikverkleidung knackte, weil sie sich erwärmte. In der Höhe der aufgerissenen Schienbeine hörte Kopral mit dem Versuch auf, die Zellstrahlung aufzunehmen, jene Ausstrahlung eines jeden Lebewesens, die so unverwechselbar wie Fingerabdrücke oder die Meßwerte aus dem inneren Auge.

“Ich bin fertig”, sagte er. “Während ich die Aufnahme entwickle, könntest du den fragwürdigen Zorghan wieder einpacken, ja?”

“Ja, natürlich.”

Mexon hob den Plastikdeckel, und als er ihn über den Leichnam stülpen wollte, dachte er daran, daß sie in wenigen Minuten näher an der Wahrheit sein würden. War es nun Quonson Zorghan, oder handelt es sich um jemanden, der ihm so ähnlich war wie ein Zwilling? Mit dumpfem Knacken schloß sich die Tür des Tiefkühlschranks. Mexon ging zurück in den Wohnraum und kam gerade zurecht, wie Kopral die Kassette aufklappte und den entwickelten Streifen herauszog. Mexon beugte sich zusammen mit Ayklida über die Schulter des Mietbruders.

“Ihr seht es selbst”, sagte Kopral mit gepreßter Stimme.

Er legte die eben ermittelten Daten unter den breiten Filmstreifen, den er aus dem Umschlag zog. Farben, Linien und Verteilung der Punkte waren schon auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden.

Schweigend und mit steigender Verwunderung starrten die drei auf die Auswertung.

“Die Farben sind dieselben. Aber der eben ermittelte Streifen ist farbenschwächer”, warf Ayklida ein.

“Ganz richtig. Ich habe erwartet, daß die Intensität geringer sein würde. Die Zellstrahlung des Toten hat stark nachgelassen.”

Mexon keuchte erstickt auf, als er seine geheimsten Befürchtungen bewahrheitet sah.

“Es ist tatsächlich Zorghan.”

“Es war Zorghan”, verbesserte Ayklida. “Ist es denkbar, daß du bewußt oder unbewußt falsche IV-Daten bekommen hast, Koprall?”

Ihr Finger deutete auf den stark farbigen Streifen. Koprall schüttelte den Kopf.

“Ausgeschlossen. Die IV-Daten sind hundertprozentig korrekt.”

“Wir müssen also noch die Daten von dem lebenden Zorghan einholen. Kann es bedeuten, daß der Mann, den wir sehen und hören können, eine Nachahmung ist?” vermutete Mexon. Wenn sie alle nicht verrückt waren, dann handelte es sich bei dem Toten tatsächlich um den Sonnenträger und Chef dieses Planeten, den alten, gerissenen Zorghan. Wer war der “andere”?

“Es kann sein”, flüsterte Koprall und verschob immer wieder kontrollierend die beiden Streifen, die entfernte Ähnlichkeit mit der holographischen Wiedergabe eines Sternenspektrums hatten. “Es kann ebenso sein, daß es sich bei dem Toten und dem lebenden Zorghan um Duplikate handelt. Was das in deinem Fall bedeutet, Mex, kannst du dir denken!”

“Ja, allerdings.”

Was im Fall Quonson Zorghan galt, würde auch für ihn gelten. Langsam und wie betäubt erhob sich Mexon, drehte sich um und blickte Ayklida ins Gesicht. Er hörte, wie hinter ihm Koprall einen seiner ausdrucksvollen Flüche ausstieß und dann sagte:

“Es steht fünfzig zu fünfzig. Entweder werdet ihr beide morgen feststellen, daß der lebende Zorghan ein ganz anderer Mann ist – oder das Gerät zeigt uns, daß es so ist, wie wir befürchteten. Wir sind ohne Zweifel auf der Spur eines gewaltigen Verbrechens, das sich unter Umständen gegen das Imperium richtet.”

“Und was hast du vor, Koprall?”

Koprall legte die Stiefel auf die Tischkante und kratzte sich hingebungsvoll an der Brust. Dann erläuterte er, wie er sich die nächsten Schachzüge ihres gefährlichen Spiels vorstellte.

“Heute nacht bringt ihr beide die Leiche zurück. Ich werde meinen Informanten besuchen. Vermutlich hielt er es für zu gefährlich, hier anzurufen. Morgen versuche ich, zu den Gefangenen vorzudringen. Und ihr müßt die fehlenden Daten einholen; ein gefährliches Geschäft, das keinerlei Übermut gestattet.”

“Wie nahe müssen wir an Zorghan heran?”

Koprall schlug mit der flachen Hand auf die Gebrauchsanweisung des Geräts und antwortete:

“Für die Dauer von mindestens einer Minute näher als vier Meter. Je näher und je länger, desto exaktere Daten haben wir. Ich brauche euch nicht darauf hinzuweisen, daß nur hundertprozentige IV-Daten unsere brennenden Fragen klären können.”

“Wir haben verstanden, denke ich”, gab Mexon zurück.

Während sie auf den Sonnenuntergang warteten, begann sich Mexon in die Kashba zurückzusehen. Hier, in dieser hellen und jederzeit einsehbaren Fluchtwohnung, fühlte er sich nicht wohl – trotz der perfekten Verkleidung. Immerhin hatte er sein Verhältnis zu diesem neuen Lebensstil verbessert. Er war sicher, mit seinem Status als Raumschiffskommandant restlos und endgültig gebrochen zu haben. Mexon hörte, wie Koprall leise hereinkam und sagte:

“Ich gehe jetzt. Ich lasse euch den Gleiter. Wir treffen uns hier, und wenn etwas passieren sollte, so kennt Ayklida einen anderen Schlupfwinkel. Alles in Ordnung, Mexon?”

“Ich denke schon. Viel Erfolg, Koprall. Versuche auf alle Fälle, mich mit den Gefangenen zusammenzubringen.”

“Genau deswegen gehe ich jetzt.”

#### 4.

Die Raumstation Zweiter Wechton leuchtete hoch über ihnen wie ein Stern Erster Klasse, als

Mexon den Gleiter an der alten Stelle von der Piste hinuntersteuerte und die Scheinwerfer ausschaltete. Er hielt an und drehte sich um. Zusammen mit Ayklida beobachtete er das Gelände ringsum.

“Ich kann nichts erkennen. Fahr weiter!” sagte die junge Frau schließlich. “Je früher wir diesen Sarg losgeworden sind, desto wohler fühle ich mich.”

“Meinst du, daß es mir besser geht?”

Langsam folgte der Apparat den natürlichen Vertiefung des Geländes. Baumstämme und Felsen glitten vorbei, ein verlassenes, bruchfälliges Wochenendhaus, dann ein Rudel gazellenähnlicher Tiere, das erschrocken flüchtete. Nach einer langen Fahrt durch die Senke im Hangwald sahen sie endlich die ebene Fläche und die fahl leuchtenden Mauern des Energiefriedhofs.

“Du wirst mir auch nicht sagen wollen, wer und was Kopräl wirklich ist? Den einfachen Mietbruder kaufe ich ihm nämlich nicht mehr ab”, sagte Mexon plötzlich, als sie wieder unmittelbar vor der ersten Barriere aus hohen Schilfpflanzen vordem Bach anhielten.

“Selbst wenn ich es wüßte”, erklärte Ayklida ruhig, “würde ich es dir nicht sagen. Aber ich weiß nur soviel wie du. Ich kenne einige seiner Bekannten und Informanten, und ich kenne auch die Schlupfwinkel, die er hat. Nicht mehr. Ich weiß nicht einmal, ob sein Name echt ist.”

Mexon blickte auf die Ziffern der Digitaluhr im Armaturenbrett. Es war eine Stunde vor Mitternacht.

“Los!” sagte er. “Wir legen ihnen den Sarg vor den Haupteingang. Der nächste Transport wird ihn entdecken.”

“Ja. Fahr los! Ich passe auf!”

Sie hob den schweren Restlichtaufheller, der wie ein Fernglas aussah und betrachtete die interessanten Punkte der Umgebung, aber offensichtlich mieden selbst Liebespaare diesen Bezirk rund um die Mauern des Friedhofs. Leise bewegten sich die spindelförmigen Bäume, langsam wanderten ihre kaum sichtbaren Schatten und die herunterhängenden Zweige über die phosphoreszierende Fläche der vorspringenden Mauerausbuchtungen.

Mexon steuerte im Zickzack, immer auf Deckungsmöglichkeiten bedacht und nicht zu schnell, den Gleiter halb um die ausgedehnte Anlage herum und hielt ihn neben dem Tor, aber unmittelbar am Fuß der Mauer und im Schatten an.

Augenblicklich sprang Ayklida hinaus. Mit einem riesigen Satz folgte ihr Mexon und rannte auf Zehenspitzen zum Heck des Gleiters. Mit ärgerlichem Schnarren öffnete sich die Heckplatte. Mexon packte die längliche Kiste und fühlte, wie die eisige Kälte durch die Handschuhe drang.

“Ich helfe dir, warte”, flüsterte Ayklida. Mexon hob den Plastiksarg an und zog. Die Vorderkante schleifte über die feuchte Decke. Dann hing der Sarg nur noch auf einer Handbreite innerhalb des Gleiters. Ayklida sprang vor und packte ihn. Mit jeweils fünf Schritten transportierten sie den Sarg halb aus dem Schatten hervor und legten ihn auf dem Rand der Kunststoffpiste ab, die zum Tor führte.

“Zurück, schnell!” murmelte Mexon und blieb einige Herzschläge lang stehen, um zu horchen. Aber da waren nur die normalen Geräusche der Nacht.

Mexon wirbelte herum, lief um die Schnauze des Gleiters und schwang sich hinter die Steuerung. Jetzt benutzte er die normale Piste und fuhr etwa einen Kilometer weit geradeaus, bis sie es wagten, die drei Türen geräuschvoll zu schließen. Dann bog der Gleiter nach rechts ab und wurde von Ayklida auf Umwegen wieder zurück in die Garage der gemieteten Wohnung dirigiert.

Sie sprachen erst wieder, als sie im Wohnraum des Apartments standen.

“Diese Spur ist beseitigt worden”, bemerkte Ayklida und zog sich die Handschuhe aus. Beide Paare wurden in den Abfallkonverter geworfen.

“Kopräl?” rief Mexon halblaut.

Er bekam keine Antwort. Es gab drei Schlüssel für die Wohnungstür. Langsam ging Mexon von Zimmer zu Zimmer, aber weder hatte das Kommunikationsgerät einen Anruf gespeichert, noch gab es Spuren von Kopräls vorübergehender Gegenwart.

“Wir sind allein”, sagte Mexon von der offenen Terrassentür her. Sie hatten von hier einen großartigen Ausblick auf den Fluß, viele Häuser der Kashba und einen Teil der Stadt. Ayklida kam in einem leichten Hausmantel auf die Terrasse, Weingläser in den Händen, und sie flüsterte:

“Dort drüben, diese Ansammlung von Hochbauten, das ist das Verwaltungsviertel. Irgendwo dort sind deine Gefangenen versteckt. Da sie so gut wie unauffindbar sind, hat Kopräl die Vermutung, daß Zorghan etwas Besonderes mit ihnen vorhat. Es kann aber ebenso gut sein, daß sie alle nicht mehr leben.”

Mexon nahm Ayklida das Glas aus der Hand und trank nachdenklich einigen Wein.

“Es sind nicht die Gefahren, die einen umbringen”, sagte er schließlich leise. “Es ist die verdamnte Ungewißheit.”

“Ich hingegen habe das Gefühl, daß wir nicht mehr allzu lange zusammenbleiben werden”, meinte Ayklida und kam näher. Sie lehnten nebeneinander an der Brüstung, vor sich die Wohnung und die Terrasse, hinter sich vierzig Meter Zwischenraum bis zum ausgedehnten Vorgarten.

“Wie meinst du das?”

Mexon stellte das Glas ab und nahm Ayklida in die Arme.

“Es ist ein Gefühl, nicht mehr. Aber auch nicht weniger. Abgesehen von der Mietzeit der sieben Tage. Wenn es wahr ist, daß alle Anzeichen auf eine Gefahr für Arkon hindeuten, dann wird Kopral mich wegschicken. Er haßt es, andere in die Gefahren hineinzuziehen, wenn es nicht nötig ist.”

In Mexon regte sich das Gefühl des bevorstehenden Verlustes. Er hatte sich an Ayklida gewöhnt; sie war immer da, zuverlässig und unauffällig, ungemein tüchtig. Und die wenigen Stunden der zwei Nächte, in denen sie sich geliebt hatten – es wäre zu schön gewesen, wenn es die Chance gegeben hätte, diese Zeit zu verlängern.

“Ich kann ihn verstehen. Aber für mich ist es bitter”, erklärte er leise. “Ich habe nach vielen Jahren endlich einmal jemanden getroffen, dem ich sagen und zeigen kann, daß meine Gefühlswelt noch nicht ganz in Unordnung ist.”

Sie lächelte kurz.

“Etwa dasselbe gilt für mich. Ich denke, wir haben noch einige Stunden für uns. Natürlich weiß Kopral Bescheid.”

“Warum auch nicht. Es ist nach Mitternacht. Wann findet die Massenveranstaltung an?”

“Elf Uhr.”

“Wir sollten nicht allzu verkatert in dieses verrückte Abenteuer starten, Ayklida.”

“Einverstanden.”

Sie tranken auf der Terrasse, über sich die Sterne und den hellen Punkt der großen Raumstation, die Weingläser leer, dann trafen sie sich in Mexons Zimmer. Es war keine rasende Leidenschaft, die sie erfüllte, sondern eine ganz besondere Art von Zuneigung zwischen Wesen, die begriffen hatten, daß sie auf einem gefährlichen Grat balancierten, und auf beiden Seiten waren Abgründe, die sie zerschmettern konnten.

Später – Kopral war noch immer nicht zurückgekommen – flüsterte Mexon:

“Gibt es mehr als eine vage Chance, daß wir uns wieder treffen können? Ich meine damit nicht morgen oder den Tag nachher, sondern eine Zeit, in der für uns wieder einigermaßen normale Umstände herrschen?”

Mexon war klug genug, um zu erkennen, daß es wenig Hoffnung in dieser Richtung gab, trotzdem klammerte er sich an diese Vorstellung.

“Es gibt Chancen, gewiß”, sagte Ayklida und streichelte seine Schultern. “Ich werde in die Kashba zurückgehen, wenn Kopral mich nicht mehr braucht. Dort bin ich zu finden. Falls ich überlebe”, setzte sie hinzu.

“Wenn ich überlebe, werde ich dich dort suchen. Darf ich? Soll ich?”

Ayklida schwieg und schien nachzudenken. Mexon ahnte, daß sie ihn jetzt und heute, unter diesen ungewöhnlichen Umständen, liebte. Ob sie sich unter normalen Umständen auch noch lieben konnten, war zumindest fraglich.

“Versuch's!” sagte sie, aber die Ruhe wurde durch eine Serie von Geräuschen zerfetzt, die sich gefährlich anhörten. Zuerst ein schnarrendes Geräusch, dann flog die Eingangstür krachend gegen die Widerlager, dann ein schwerer Fall und ein Ächzen. Das Zischen der Türautomatik folgte, und Mexon reagierte wieder einmal, ohne zu denken. Er schwang sich über Ayklidas nackten Körper, riß den Strahler aus der Tasche des Gurtes, zog sich innerhalb von drei Sekunden einen Morgenmantel an und sprang hinaus in die Wohnhalle.

Kopral lag da und richtete sich gerade stöhnend auf.

Augenblicklich ließ Mexon die Waffe sinken und rief zurück: “Ayklida, es ist Kopral!” Er warf die Waffe in einen Sessel und blickte zuerst zur Tür. Sie war geschlossen. Dann sprang er auf Kopral zu und kauerte sich neben ihm auf die Hacken. Mit einem einzigen langen Blick erfaßte er den Zustand des Freundes.

Kopral's Kleidung war an einigen Stellen zerrissen, an anderen geschwärzt und beschmutzt.

Überall waren Blutspritzer und Blutspuren. Die Müdigkeit und die wohlige Entspanntheit der vorhergehenden Stunden war in Mexon völlig verschwunden; er war hellwach.

Er kniete sich hin, schob beide Arme unter Koprals Körper und stemmte den stöhnenden Mann hoch. Koprал roch, als hätte er wochenlang in der Gosse gelegen.

Koprал stöhnte langgezogen auf. Aber es klang auch die Erleichterung aus diesem Laut heraus, daß er sich hier und somit in Sicherheit und unter ihrer Obhut befand.

“Alles in ... Ordnung ... keine Verfolger“ bedauerlicher Betriebsunfall ...”

“Schon gut. Wir kümmern uns um alles“, sagte Mexon leise und beruhigend.

Er schleppte Koprал auf die Liege im Wohnraum und sah, daß der Mann offensichtlich in eine schwere Schlägerei geraten war. Vorsichtig zog er die Fetzen der Jacke vom Körper des Mietbruders, während Ayklida ins Bad rannte und mit der medizinischen Ausrüstung zurückkam.

Dann versuchte Mexon, Koprals Stiefel auszuziehen. Ayklida kam heran und schob eine Ampulle eines grünlich schimmernden Mittels in das Magazin der Hochdruckinjektionsspritze. Drei Sekunden später fauchte das Gerät auf und jagte das entspannende, schmerzstillende Medikament an zwei Stellen unter Koprals Haut und in seinen Kreislauf. Kurze Zeit später stöhnte Koprал abermals auf und entspannte sich geradezu ruckartig.

Mit einer Schere aus dem Verbandskasten und viel Mühe zogen Ayklida und Mexon den Mietbruder aus. Sein Körper war von Prellungen, Abschürfungen, kleineren und größeren Schnittwunden und entstehenden Beulen übersät ... auf Ayklidas Versuch, gebrochene Knochen zu ertasten, reagierte Koprал ohne Schmerzensschreie.

“Ein Bad!”

“Kreislaufstützende Mittel sind injiziert“, erwiderte Ayklida und spurtete ins Badezimmer. Sie öffnete die Hähne und tröpfelte langsam verschiedene Flüssigkeiten in das eingelaufene Wasser. Koprал schloß die Augen und schien einzuschlafen. Jetzt war Mexon wieder in seinem Element. Er konnte handeln, es hatte sich ihm eine Aufgabe gestellt. Zuerst durchsuchte er methodisch genau die Kleidungsstücke oder vielleicht deren Reste und warf, was nicht mehr zu verwenden war, in den Konverter.

“Er scheint sich geprügelt zu haben. Seine Waffen sind kaum benutzt worden“, erklärte Mexon, nachdem er die Landanzeigen von Strahler und Paralysator kontrolliert hatte.

“Er hat viel Blut verloren“, stellte Ayklida fest.

“Nein. Es sieht nur so aus. Aber er hat viele kleine Wunden“, erklärte Mexon und warf einen nachdenklichen Blick auf Koprals ausgestreckten Körper. Er dachte an die Version, die der Mietbruder bei ihrem ersten Treffen geboten hatte.

Hier lag jetzt ein mittelgroßer Mann, der nur aus Knochen, Haut und trainierten Muskeln zu bestehen schien. Es gab kein schwammiges Fleisch, kein überflüssiges Fett, keine Falten. Die Haut war sonnengebräunt.

“Ich bereite etwas vor, das ihn kräftigt, beruhigt und sättigt“, sagte die junge Frau, die einen aufregenden Anblick bot, nur mit einem kurzen Nachtmantel bekleidet.

“Und ich ertränke ihn im Bad“, verkündete Mexon und wuchtete Koprals schlaffen Körper auf seine Schultern. Er schleppte ihn fünfzehn Schritte weit und ließ ihn dann vorsichtig in das ziemlich heiße Wasser gleiten. Koprал erwachte, schrak zusammen und schrie vor Schmerzen, als das Wasser seine Wunden berührte. Aber eine halbe Minute später entspannte er sich wieder und genoß die Wärme, die seinen Kreislauf belebte und seinen Körper reinigte. Mit einem großen Badeschwamm und dem mildesten Reinigungsmittel, das er unter Ayklidas Effekten fand, säuberte Mexon Koprals Körper.

Koprал ließ dösend die Prozedur über sich ergehen. Etwa zwanzig Minuten später – Mexon war schweißgebadet und sah nun deutlich, wie übel man Koprал zugerichtet hatte – öffnete er den Abfluß.

Er nahm die Handdusche, schaltete sie auf Intervall-Massage und drehte den Kaltwasserhahn voll auf. Wieder schrie Koprал auf, als die eiskalten Strahlen auf seinen ungeschützten Körper niederprasselten, aber Mexon blieb unbarmherzig und bearbeitete Koprал zehn Minuten lang.

Dann hob er mit beträchtlicher Anstrengung Koprал, der mit den Zähnen klapperte, wieder auf seine Arme und schleppte ihn zurück in den Wohnraum. Die geschundene Haut färbte sich krebsrot. Während Ayklida Koprал ihr geheimnisvolles Getränk einflößte, sprühte Mexon Breitbandantibiotikum auf die Wunden, legte Pflaster auf und verschloß kleinere Verwundungen mit Bioplastverbänden aus der Sprühdose. Schließlich, nachdem er Koprал wieder auf den Rücken gewälzt hatte, breitete er eine Decke über den Körper und zog sie bis zum Kinn seines Mietbruders hoch.

“Danke” Partner,” lallte Kopral. “Ich werde euch alles erzählen ... übrigens ist Atlan am Leben, er und alle ... anderen.”

Mexon schaute auf und begegnete dem ersten, aber erleichterten Blick Ayklidas.

“Wir haben ihn gerettet”, sagte er. Auf diese Art hatte er sich selbst rund ein dutzendmal wieder auf die Beine gestellt. Das Verfahren war rau, aber ungemein wirksam.

“Und wie fühlt er sich morgen?”

“Er wird einen Muskelkater von kosmischer Größe haben, aber er wird sich recht wohl fühlen. Ich weiß, wie es mir erging, nachdem wir Kneipen auseinandergenommen hatten und uns heftige Schlachten mit den Rausschmeißern und der Polizei geliefert haben – damals, in meiner frühesten Jugend, lichtjahreweit entfernt.”

Ayklida sah ihn plötzlich mit einem völlig veränderten Gesichtsausdruck an, ließ ihren Becher sinken und stand auf. Sie kauerte sich vor ihm auf den Boden und sagte ganz leise:

“Ich glaube, ich könnte dich ein Leben lang lieben. Du bist großartig, Mex.”

Er küßte sie und schwieg weil alles, was ihm einfiel, geradezu abenteuerlich banal war.

\*

Am Morgen, gegen neun Uhr, schleppte sich Kopral an den gemeinsamen Frühstückstisch. Er hinkte, krümmte seinen Rücken und sein Gesicht sah absolut nicht sehr gut aus.

“Danke, ihr beiden,” sagte er undeutlich. “Ich habe einen Wächter der Gefangenen betrunken gemacht und sehr hoch bestochen. In der Folge meines Entgegenkommens gerieten wir in eine Polizeikontrolle. Ich wollte keinen niederschießen, um kein Aufsehen zu erregen.”

“Also hast du dich mit ihnen geprügelt?” fragte Ayklida und goß heißen H’ogoo in seine Tasse.

“Ja. Ihr geht zum Keruhmo-Vermächtnisfeld?”

“Wir sind sozusagen schon unterwegs”, erwiderte Mexon. “Und wie willst du deinen Zustand ändern?”

Kopral trank schweigend die Tasse leer und verzog das Gesicht.

“Ich habe nur einen gewaltigen Kater. Mit Sauna, Schwimmen und einigen Medikamenten werde ich ihn erledigen. Ich hoffe, daß es einzurichten sein wird, daß einer von uns mit Atlan oder Fartuloon sprechen kann. Diese beiden scheinen nach allem, was wir wissen, die Schlüsselperson der Gruppe zu sein.”

“Hast du eine Vorstellung”, fragte Mexon leise und schielte hinüber zum Tisch, auf dem die schweren Einzellteile des IV-Detektors lagen, “wann dieses Treffen sein könnte?”

“Vielleicht morgen. Morgen mittag, denke ich.”

“Wir nehmen den Gleiter, einverstanden?” fragte Ayklida und blickte auf die Uhr.

“Natürlich. Gebt auf euch acht, ihr beiden.”

Kopral half ihnen, den Detektor umzuhängen. Er bestand aus sechs verschieden großen und verschieden geformten Einzellteilen, die durch biegsame Kabel verbunden werden mußten. Ayklida erhielt die drei Teile, die in der Versuchsanordnung zuletzt nacheinander geschaltet waren. Teilweise wurden die Kabel mit Pflaster an der Haut befestigt, zwei der Teile konnten mehr oder weniger unauffällig in den Taschen der Jacke untergebracht werden. Das schwere Endstück, in dem das IV-Diagramm entwickelt wurde, verwandelt sich in ein kleines Paket mit einer Schleife, von der die Kabelverbindung über das Handgelenk im Ärmel verschwand.

Bei Mexon ging es ähnlich. Auch er schaffte es, unter den Armen und durch Kabel über Brust und Rücken verbunden, zwei der Bauteile unterzubringen. An die Innenseite des rechten Unterarms kam das waffenlaufähnliche Vorderteil mit den Detektornadeln. Sowohl Ayklida als auch Mexon konnten, wie sie voreinander und vor dem Spiegel übten, die wenigen Handgriffe ausführen, mit denen das Gerät bedient werden mußte.

“Gebt um alles im Universum acht!” ermahnte sie Kopral, der schweigend zugesehen hatte. “Wenn man euch mit diesem Gerät entdeckt. ist alles, was wir aufgebaut haben, umsonst gewesen. Von der persönlichen Gefahr für euch will ich gar nicht sprechen.”

“Die Schwierigkeit wird sein, genügend nahe an das Denkmal heranzukommen”, erinnerte Mexon. “Eine Minute, näher als vier Meter. Und das verdammte Verbindungskabel zwischen uns.”

“Natürlich müßt ihr euch eng aneinanderdrängen. Bei der Masse der voraussichtlichen Zuschauer ist das sicher nicht schwierig.”

Sie übten mehrmals die entscheidenden Handgriffe, mit denen sie die zwei Systeme miteinander verbinden konnten. Ein Händedruck würde die Stecker der zwei Kabel ineinandergleiten lassen.

“Alles klar?” fragte Koprál, der scharfäugig ihre Versuche beobachtet und immer wieder kritisiert hatte.

“Ich denke,” antwortete Mexon. “Was sollen wir mit dem Gerät tun, wenn alles vorbei ist? Wegwerfen, zurückbringen?”

“Zurückbringen. Wir haben es nur leihweise und müssen es, in Teilen, wieder zurückschicken.”

“Du hast wirklich an alles gedacht, nicht wahr?” fragte Mexon und nickte Ayklida zu.

“Ich hoffe, daß ich an alles denken konnte. Jedenfalls möchte ich, daß wir überleben.”

Mexon lachte kurz und entgegnete:

“Das ist ein verständlicher Wunsch.”

Sie verließen die Wohnung und machten sich auf den Weg zum Vermächtnisfeld.

\*

Das Keruhmo-Vermächtnisfeld befand sich im Osten des Hauptlandefelds. Vom Rand des annähernd runden Raumhafens erhob sich, leicht ansteigend und in eine Reihe von sanft gerundeten Hügeln gegliedert, das Gelände und wurde begrenzt von den Wäldern der riesigen Keru-Bäume. Die Einschnitte der Täler waren vor Jahren zugeschüttet und begradigt worden. Zorghán hatte einen Park anlegen lassen, der die Monumente der Vergangenheit ergänzte und deren Bedeutung unterstrich. Ein Sternenvolk, von dem es auf Travnor kaum an anderer Stelle Spuren gab, hatte ihre Bauwerke und Statuen von wahrhaft gigantischer Größe und völlig unbekannter Bedeutung hinterlassen.

Archäologen hatten die Bauten freigelegt und zum Teil abgestützt, jetzt beschäftigten sie sich mit den Zeichnungen, Reliefs und den Resten der verwitterten Statuen. Seit der Zeit, in der Quonson Zorghán auf dem Kontinent Tecknoth residierte, hatte er die Angewohnheit, jedes Jahr zwischen den alten Monumenten ein neues Denkmal aufzustellen und im Rahmen einer riesigen Zeremonie einzuweihen. Er war sehr geschickt; erstens förderte er jedes Jahr einen einheimischen Künstler und machte mehrere von ihnen allein durch ihre mehr oder weniger gelungenen Entwürfe bekannt. Zweitens finanzierte er die Herstellung des Denkmals und profilierte sich drittens als eine Art Landesvater bei der Einweihung.

“Weiß man etwas Genaueres über dieses Vermächtnisfeld?” fragte Mexon. Er saß am Steuer und richtete sich nach den Anweisungen Ayklidas. Die meisten Zuschauer würden mit den Massenverkehrsmitteln zum Vermächtnisfeld hinauskommen, sicherlich viele auch mit Gleitern, und ganz sicher kamen Zorghán und seine Begleiter in einer Kolonne gepanzierter Gleiter.

“Nein. Es gibt eine Reihe von Vermutungen, und sicherlich waren die Erbauer auch frühe Arkoniden oder jedenfalls arkonidenähnliche Wesen. Man weiß nicht einmal genau das Alter der Ruinen.”

“Wir werden nicht lange bleiben, und deswegen werden wir auch nicht viel von dem alten Zeug sehen”, sagte Ayklida und – deutete nach links. “Ich kenne das Gelände auch nicht besonders gut.”

“Ich hoffe, du bringst uns trotzdem an die richtige Stelle”, meinte er und steuerte den bockenden Gleiter auf die Abzweigung, die zum Vermächtnisfeld führte. Der Verkehr nahm zu. Schon von hier aus konnten sie Gruppen von Arkoniden sehen, die einem bestimmten Punkt zwischen den Baumgruppen, Ruinen und Tempelresten zustrebten. Es war etwa eine Stunde vor Mittag. Immer mehr Menschen kamen von den diskret angelegten Ausgängen der unterirdisch geführten Röhrenbahn. Ayklida und Mexon sahen, als sie den am weitesten von der Hauptpiste entfernten Parkstreifen ansteuerten, bereits die Absperrungen, die für Zorghán freigehalten wurden.

Mexon bugsierte die Maschine zwischen zwei neuere und stärkere Modelle und deutete auf ein weit entfernt stehendes, von einem undurchsichtigen und weißen Energieschirm verdecktes Denkmal.

“Dort vorn also.”

Vom Gleiter bis zu dem verhüllten Ding, von dem nur ein chromfunkelnder Sockel zu erkennen war, würden es ungefähr zweitausend Schritte sein. Aber schon jetzt drängten sich die Neugierigen in einem dichten Kreis um den Sockel und das Podium davor. Fernsehgleiter und Mikrophone, Leitungen und aufgeregt arbeitende Techniker bewegten sich zwischen dem Publikum und dem Podium. Mexon versuchte, die Entfernungen und Möglichkeiten abzuschätzen, schaltete die heißgefahrene Maschine ab und sagte:

“Es wird schwer sein, Ayklida, aber nicht unmöglich.”

Sie stiegen aus und gaben sich den Anschein, ebenso wie die vielen anderen halb wirklich interessiert, halb nur wegen der Unterbrechung des täglichen Einerleis diesen Ort aufzusuchen. Sie paßten sich dem Tempo der anderen an und wichen ebenso den kleineren und größeren Gruppen aus. Vom Parkstreifen ausgehend, begann eine leichte Steigung. Fast auf der Kuppe des nächsten Hügels, zwischen einer verwitterten Tempelfront aus Basaltsäulen mit breiten Metallstreifen darum und einem riesigen Obelisken, stand das Denkmal. Der Form der schützenden Schirmfelder nach zu urteilen, schien es eine schlanke, hohe Anlage zu sein; wie sie wirklich aussah, würden sie spätestens in einer Stunde genau sehen.

Ayklida hatte ebenso die Umstände studiert und zog Mexon auf einen Platz, an dem sie vorläufig noch genügend Bewegungsfreiheit hatten.

“Ich glaube, wir schaffen es. Bleiben wir immer innerhalb des größten Gedränges. Nur sechzig Sekunden.”

“Wir schaffen es schon, keine Sorge”, munterte er sie auf. Langsamer gingen sie weiter, wanderten entlang der schwarzen Fassade, hinter deren Säulen die Reliefs im Wechselspiel von Licht und Schatten zu leben begannen, dann bewegten sich Mexon und Ayklida wieder zurück zum Podium. Von Minute zu Minute wuchs die Anzahl der Stadtbewohner und der nur zufällig anwesenden Raumfahrer an. Das Gedränge vergrößerte sich. Es würde wichtig werden, daß zwischen den Detektorspitzen und Zorghan sich kein anderer Arkonide bewegte, auch nicht eine Sekunde lang. Mexon schwitzte und fühlte sich trotz seiner perfekten Maske alles andere als wohl.

“Verdammt. Dieses Warten zerrt an den Nerven”, flüsterte Ayklida. “Dort kommen die Polizisten, ein Zeichen, daß möglicherweise sich auch Zorghan nähert.”

“Was meinst du? Ist er echt, falsch, welche IV-Daten werden wir bekommen?”

Ayklida zuckte mit den Schultern und fühlte; wie die Pflaster und Kabel an ihrer schweißnassen Haut zerrten.

“Warten wir es ab. Das sind unnütze Spekulationen”, sagte sie.

Sie blieben nicht stehen, sondern bewegten sich ununterbrochen. Sie versuchten, in der Nähe des Postaments zu bleiben. Die ersten Polizisten schoben sich durch die Menge und bildeten einen lockeren Kreis um das Podium und den Sockel des Denkmals. In den Meldungen der Fernsehanstalt hatte es geheißt, es würde ein neuer Triumph für Arkon und das Imperium werden, der Ausdruck des Siegeswillens und des letzten Sieges über die Methanatmer. Niemand schien zu wissen, wie das Monument wirklich aussah. Der Künstler hatte sich bis zur Enthüllung angeblich verborgen; er würde auch mit diesem Schachzug Erfolg haben.

“Dort kommt die Gleiterkolonne!” sagte Mexon plötzlich.

Inzwischen hatten sich Tausende versammelt. Die leisen Unterhaltungen, das Gelächter und die Schreie, die Kommandos und die Sirenen der näherkommenden Maschinen vermischten sich zu einem Geräusch, das so laut war, daß es jede leise Unterhaltung unmöglich machte. Daraufhin sprachen die Menschen noch lauter miteinander, und der Lärm wuchs. Die Polizisten fingen jetzt an, eine stabile Kette zu bilden, eine größere Einheit von Raumsoldaten kam heran und verstärkte den Kordon. Alles verlief ohne militärische Schroffheit. Nach einigen furchtlosen Versuchen und aufgeregtem Umherlaufen bildete sich eine stabile Doppelreihe, die sich um den silbern schimmernden Sockel und das kleine Podium erstreckte.

An wenigen drei Stellen unterbrachen die Aufnahmeteams diese Absperrung.

“Wohin?” fragte Mexon laut.

“Dort, neben den Gleiter der Television. Sie werden darauf achten, daß sie freies Blickfeld haben.”

“In Ordnung. Erfolgsversprechen.”

Ayklida und Mexon drängten sich Schritt um Schritt durch die Menschen. Immer wieder blieben sie mit den Kanten der versteckten Geräte hängen und mußten fürchten, daß die Kabelverbindungen auseinandergerissen wurden. Sie kämpften sich schwitzend und unter Entschuldigung in die Nähe des Gleiters, auf dessen Plattform die Aufnahmekameras und der Sitz für den Kommentator befestigt waren. Eine Hydraulik hob die Kamera hoch, schwenkte sie, die Roboter filmten einen Rundblick über die Menge, zeigten ihren Zuschauern einzelne Teile des Parks und der alten Monumente, verweilten immer wieder auf den Schutzschirmen um das neue Denkmal. Und schließlich filmten sie die Gleiterkolonne, die sich zwischen den Absperrseilen und den aufgebauten Schirmfeldzäunen näherschob. Im dritten Fahrzeug saß Zorghan, in eine helle Uniform gekleidet, auf der deutlich die beiden Sonnen zu sehen

waren, selbst für einen Mann seines Alters eine hohe Auszeichnung.

Mexon, der seinen Arm um Ayklidas Hüfte und gleichzeitig um einen Teil des Detektors gelegt hatte, erreichte jetzt das Ende des Gleiters. Zwischen ihm und dem freien Platz am oberen Ende des runden Podiums befand sich jetzt noch die Masse der Maschine und der Bedienungsmannschaften. Von allen Seiten riefen sich die Fernsehleute Kommandos zu, widerriefen sie im nächsten Atemzug und stifteten erhebliche Verwirrung.

“Um den Gleiter herum, auf die andere Seite, Ayklida!” rief Mexon ihr leise ins Ohr und zog sie mit sich.

“Dachte ich mir eben auch!” gab sie zurück. Schiebend und stoßend gelang es ihnen, sich zwischen dem Rand der schweren Spezialmaschine und der Menschenmasse hindurchzudrängen. Es entging ihnen, daß Quonson Zorghan und der Künstler ihrem Gleiter entstiegen waren und auf das Podium zugen.

Sie standen erst eine Viertelstunde später in einer strategisch günstigen Position.

Die vordere Hälfte des Televisionsgleiters schob sich aus der Doppelkette von Polizisten und Raumsoldaten hervor. Zwischen dieser Kette und dem Podium befand sich ein freier Raum. Das Podium war weniger als vier Meter von Mexon entfernt, und wenn er seinen rechten Arm hob und mit den Detektornadeln zielte, verringerte sich die Distanz um wenige Zentimeter, denn immer wieder brachten die verdrängenden Massen die Kette zum Wanken.

Die Gleiter hatten in einer Linie hintereinander angehalten. Einige Sicherheitsbeamte stiegen aus und eskortierten den Künstler und Zorghan, die langsam näherkamen. Die Menge machte sich einen Spaß und schrie begeistert auf. Zorghan wußte, daß der Beifall ihm galt und lächelte zurück. Sein maskenhaft starrer Schädel wurde dadurch ein wenig weicher und menschlicher. Der Bildhauer hingegen bezog mindestens die Hälfte des Beifalls auf sich und begann zu strahlen und sichtlich nervös zu werden.

Mexon und Ayklida waren mindestens ebenso nervös. Aber sie schienen im Schutz der Menschenmenge sicher zu sein. Es gab keine Kontrollen, wenn auch die Polizisten genügend wachsam waren. Eine entspannte Atmosphäre herrschte.

Zorghan blieb vor dem Podium stehen und sprach mit einem Polizeichef. Sie gingen langsam auf die wenigen Stufen zu, die zur Plattform hinaufführten. Sie blieben plötzlich stehen, keine zwei Meter von Mexon entfernt.

“Das ist ein Chance!” zischte Mexon Ayklida ins Ohr. Während sich die Hände trafen und die Finger der beiden Hälften des Steckkontakts zusammenschoben, griff Ayklida mit der anderen Hand in die Tasche und schaltete das Gerät ein. Das leise Summen und Knacken ging völlig in der Lärmkulisse unter.

“Bravo! Anfangen! Wir wollen etwas sehen!” rief Mexon und stimmte damit in die Rufe der Umstehenden ein.

Er schob seinen rechten Unterarm zwischen zwei Polizistenkörpern hindurch und richtete, nachdem er die Finger zur Faust geballt hatte, die Spitze des Detektors direkt auf Zorghan. Mit dem Daumen drückte er den Kontakt und bewegte den Unterarm langsam aufwärts und abwärts. Dabei zählte er langsam von eins bis sechzig.

“Enthüllt das Denkmal!” rief er, blickte Ayklida in die Augen und nickte.

Diese winzige Geste machte ihn unaufmerksam. Er schaltete das Gerät ab, Ayklida reagierte ebenfalls. Aber als Mexon den Kopf wieder drehte und Zorghan suchte, mußte er merken, daß sich der Sicherheitsbeamte zwischen ihn und Zorghan geschoben hatte.

Mexon stieß einen Fluch aus. Niemand hörte ihn, denn die Versammelten begannen zu schreien, weil Zorghan das Podium bestieg. Mexon hoffte, daß weder der Künstler in seiner vielfarbigen Lederjacke noch einer der Sicherheitsleute ihm folgen würden.

“Wiederholung!” sagte er deutlich. Ayklida nickte.

Sie versuchte, unbemerkt die richtigen Schaltungen auszuführen. Da sie sich dabei drehen und verrenken mußte, dauerte es länger und fiel auf. Es konnte sein, daß die Zeit genügt hatte, und daß sich das Dazwischenschieben des anderen Körpers nicht bemerkbar gemacht hatte. Aber die Daten mußten auf alle Fälle richtig und sicher sein. Ein zweiter Versuch also! Und vielleicht auch noch ein dritter. Sie hatten sich schon viel zu tief in die Gefahren und die Auseinandersetzung hineingewagt – es gab an diesem Punkt keinen Rückzug mehr.

Ayklidas Schaltung transportierte die Testfolie eine Handbreit weiter in das Entwicklungsmagazin hinein und schob eine neue Folie hinter die Aufzeichnungselemente. Sie nickte, und Mexon sagte leise:

“Ich versuche es noch einmal. Schalte auf mein Signal ein.”

Wenn zufällig einer der Polizisten die Worte hörte, dann mußte er stutzig werden und an einen Anschlag denken.

Quonson Zorghan hatte unter dem lauten Jubel von mehr als zehntausend Bewohnern und Gästen des Kontinents Tecknoth das Podium erreicht. Er hob beide Arme in einer selbstbewußten Geste. Jetzt waren alle drei Kamerateams an der Arbeit. Die Aufmerksamkeit der Besucher richtete sich auf die wild hantierenden Kameramänner, auf das Denkmal und auf den Sonnenträger.

Zorghan begann zu sprechen. Der Sicherheitsbeamte stand mit vor der Brust verschränkten Armen unterhalb der kleinen Treppe.

“Jetzt!”

Mexon stieß Ayklida an. Sie schaltete die Teile des Detektors zusammen. Im Schatten des Ärmels sah Mexon die kleine Kontrollfläche aufleuchten. Wieder richtete er den IV-Detektor auf den Beherrscher des Planeten, der in knappen Sätzen die Absicht schilderte, Tecknoth um ein weiteres Monument zu Ehren Arkons zu bereichern, auf das Leben und Wirken des Künstlers einging, des Preisträgers dieses Jahres, den er gleich zu sich neben die Mikrophone bitten würde.

Das war für Mexon das Startsignal. Er drückte den Auslöser, und abermals versuchte der Prototyp dieses erstaunlichen Gerätes, die IV-Daten eines lebenden Wesens genau aufzunehmen. Dieses Mal befand sich nur Luft zwischen der Spitze des Detektors und Zorghan. Bei der Zahl sechzig angekommen, schaltete Mexon wieder aus und ließ langsam den Arm sinken. Das Raumfahrer war sicher, niemandem aufgefallen zu sein. Er stieß Ayklida an.

“Geschafft.”

Er wollte den dritten Versuch nicht riskieren. Sie schalteten das Gerät ab und trennten die Verbindung zwischen ihnen. Dann mußten sie warten, bis es für sie die Möglichkeit gab, sich zurückzuziehen.

Mexon zwinkerte, weil ihm der Schweiß durch die Brauen sickerte und in den Augen biß. Die Hitze nahm zu; nahezu alle Zuschauer standen im Schatten. Offensichtlich schwitzte auch Quonson Zorghan, denn er hielt seine Ansprache kurz und bat dann den Künstler zu sich aufs Podium.

Der breitschultrige Mann mit den riesigen Pranken und dem schmalen, asketischen Gesicht war mit einigen Sprüngen oben bei Zorghan, den er fast um zwei Köpfe überragte.

Abermals brach ohrenbetäubender Jubel los. Der Künstler beugte sich zu den Mikrofonen herunter und schilderte, ebenfalls in dankenswerter Kürze, was er sich bei Entwurf und Ausführung gedacht, und was er erfüllt hatte. *Sieg für Arkon mit uns allen*, so wollte er das Denkmal nennen. Beifall unterbrach ihn nach jedem Satz.

Mexon und Ayklida schwiegen und hörten zu. Sie konnten sich nicht einmal mehr rühren. Der Druck von allen Seiten und der mühsam aufrecht erhaltene Widerstand des Sicherheitskordons keilte sie ein. Es wurde Zeit, daß die Zeremonie aufhörte und die Zuschauer sich zerstreuten. Wenn ein Kleidungsstück auseinanderriß, wenn jemand nur zufällig einen Blick auf die Apparate warf, wenn es ans Tageslicht kam, was dies für ein Gerät war ... Mexon wagte nicht länger darüber nachzudenken.

Endlich legten Zorghan und der Künstler ihre Hände auf den Schalter.

Die Kameras schwenkten herum und zeigten die irisierende hohe Säule aus Schutzfeldern, auf denen das Sonnenlicht funkelte.

“... und somit übergebe ich Travnor und Arkon dieses Monument unseres Siegeswillens ...”, dröhnte es aus den unsichtbar verteilten Lautsprechern.

Im gleichen Augenblick wurde der Schalter betätigt, die Projektoren verminderten ihre Leistungen. Das Denkmal wurde in seinen obersten Strukturen enthüllt, die Schirme bauten sich nach unten ab und verschwanden schließlich in den kleinen Projektoren.

Einige Sekunden lang herrschte Stille. Der Künstler auf dem Rednerpodest schlug die Hände vor sein Gesicht und blickte durch die gespreizten Finger.

Das Denkmal stellte einen stilisierten Raumsoldaten im schweren Kampfanzug dar, der über eine schräg aufwärts getürmte Pyramide von Maahk-Körpern und -köpfen kletterte und seine Hand nach dem Stern ausstreckte, der über ihm schwebte. Sämtliche Teile des weißen, aus einer kristallinen Substanz bestehenden Denkmals waren hart, kantig, wie eingefressen von der rätselhaften Säure. Durch diese Auflösung der festen Konturen erhielt die Darstellung, die man beinahe hätte kitschig nennen können, einen künstlerischen Charakter. Mexon gefiel sie nicht, aber er behielt seine Meinung bei sich.

Noch während er das Denkmal anstarrte, brach ein gewaltiger Jubel los. Die Menschen schoben

und drängten. Zorghan und der Künstler kamen vom Podest herunter und liefen durch die schwankende Absperrung auf ihre Gleiter zu. Jeden Moment würden die Absperrketten reißen, und die Menschen würden alles niederrennen und zur Seite stoßen. Die Gleiter der Fernsehgesellschaft schwankten schon bedenklich. Ayklida und Mexon hielten sich an dem Fahrzeug fest.

Eine Sirene heulte auf, die Gleiterkolonne setzte sich in Bewegung. Dann brach ein kleines Chaos aus und schwemmte scheinbar gleichzeitig Tausende von Zuschauern auf den Sockel des Denkmals zu. Die Menschenmasse spaltete sich auf, die Absperrungen wurden aufgelöst, zunächst einzelne und dann immer mehr rannten auf das Zentrum des Geschehens zu.

Da sich Mexon und Ayklida am Gleiter festklammerten, entgingen sie dem ersten Ansturm der hinter ihnen Stehenden und wurden nicht mitgerissen und in die Richtung auf das Monument geschwemmt.

“Stehenbleiben. Es kommen noch mehr!” schrie Mexon, legte seinen Arm um ihre Hüften und klammerte sich an den wild schwankenden Gleiter.

Sie wurden herumgestoßen, es bohrten sich ihnen Ellenbogen in die Körper, und hin und wieder traf sie ein Fußtritt. Erst als sich die Menge einigermaßen verlaufen hatte – jetzt gab es ein gewaltiges zweites Gedränge um den Sockel des Denkmals –, wagten sie es, die verkrampften Hände zu lösen.

“Gehen wir zurück zu unserem Gleiter. Sonst kommen wir in die nächste Verkehrsstockung auf den Pisten”, sagte Mexon.

“Ich glaube fast, du mußt mich tragen. Die Begeisterten haben mich einigermaßen schlimm zugerichtet”, keuchte sie.

Langsam humpelten sie mit schmerzenden Knochen den Weg zurück, den sie gekommen waren. Aber immer wieder mußten sie einzelnen Gruppen oder ganzen Gleiterladungen von begeisterten Zuschauern ausweichen, deren Ziel das Denkmal war.

Die Sirenen der Gleiter und der Begleitkolonne Zorghans verklangen in der Ferne. Einige Luftgleiter, besetzt mit bewaffneten Raumsoldaten, drehten ab und flogen in die Bereitstellungspunkte entlang des Landefelds zurück.

Nach einer Weile Marsch, während dem sie versuchten, sich möglichst im Schatten zu bewegen, fragte Ayklida:

“Was glaubst du? Welche Daten wird das Gerät zeigen?”

“Hoffentlich zwei identische Streifen. Dann haben wir vielleicht drei gleiche IV-Daten.”

“Du weißt, was dies bedeutet?” fragte sie leise. Natürlich hatten sie immer wieder sämtliche mögliche Konsequenzen aller Versionen und Aussichten durchdacht und teilweise auch diskutiert. Aber insgeheim war Mexon davon überzeugt, daß dieser Zorghan ein hervorragend nachgehmter Doppelgänger war, aber keineswegs die gleichen Daten hatte.

Sie beide waren tatsächlich vollkommen erschöpft, als wären sie seit Stunden gerannt. Trotzdem versuchten sie, den Menschen auszuweichen, die Tarnung ihrer Masken genügte ihnen nicht, um sich ganz sicher zu fühlen.

Schließlich erreichten sie den Gleiter, aber noch entspannten sie sich nicht. Wieder steuerte Mexon. Er fand die richtigen Abzweigungen und vermied es, in den Bereich dichten Verkehrs zu kommen. Aber im Rückwärts-Periskop sah er noch lange die schlanke, säulenartige Anordnung der Kämpfenden auf dem Denkmal.

“Eines Tages wird auch dieser verdammte Krieg zu Ende gehen”, knurrte Mexon. Überall drückten die Teile des Detektors in sein Fleisch.

“Wenn sich unser Verdacht bewahrheitet”, gab Ayklida zurück, “dann gehört dieser Vorfall auch in den großen Bereich des Methankriegs, Mexon.”

“Ich glaube nicht daran.”

“Du meinst, der echte Zorghan ist tot? Der echte Zorghan war die Leiche, die ihr aus der Kältekammer geholt habt?”

“Das meine ich! Ich bin sicher, daß wir hier zwei identische Spektren haben, die diese biologische Unmöglichkeit als das bestätigen, was sie ist – als eine Unmöglichkeit!”

Ayklida zuckte die Schultern und beschloß:

“Wir werden es sehen, wenn wir in der Wohnung sind.”

Schweigend umfuhren sie den Raumhafen und die halbe Stadt, dann kamen sie dem Haus näher. Nach einer Runde zur Sicherheit, während der sie keinerlei Auffälligkeit sehen konnten, bugsierte Mexon den Gleiter in die Garage und fuhr mit dem Lift aufwärts. Kopral erwartete sie bereits ungeduldig.

Sie zogen die Jacken aus.

Ein Teil nach dem anderen wurde von den Plastikstreifen befreit und aus den Steckverbindungen gezogen. Kopral vernichtete die Verbindungskabel im Konverter. Schließlich klappten sie die Kassette aus dem dicksten Schlußteil des Detektors und zogen die IV-Datenstreifen heraus.

Zuerst stellten sie fest, daß es zwei außerordentlich scharfe, absolut identische Aufnahmen waren.

Schweigend und mit steigender Unruhe sah Mexon zu.

Kopral und Ayklida holten die beiden ersten Diagramme, jenes, das ihnen zugespielt worden war und das andere, das von der steifgefrorenen Leiche stammte.

“Es sind dieselben Werte. Unverkennbar. Es gibt keinen Zweifel!” sagte Kopral mit rauher Stimme. “Sieh selbst.”

Mexon brauchte nicht mehr hinzusehen, trotzdem hob er einen der eben gemachten und einen alten Streifen hoch und verglich sie noch einmal in der irrwitzigen Hoffnung, doch noch einen winzigen Unterschied zu finden.

“Du hast recht.”

Er stierte Kopral und Ayklida abwechselnd an. Sie waren ebenso überrascht von diesem Ergebnis, das eine ungeheuerliche Konsequenz hatte.

“Es gibt also zwei identische Zorghans!” stellte er fest.

“Einer davon ist tot, der andere lebt höchst nachdrücklich!” sagte Kopral und lehnte sich entgeistert zurück. Dann merkte er, worauf Mexon hinauswollte.

“Dann gibt es auch zwei identische Mexons. Einer, von dem man dachte, er sei tot, steht hier. Der andere ist derzeit amtierender Raumschiffskommandant und hält sich irgendwo in der Stadt auf.”

“Das könnte bedeuten, daß sowohl Zorghan als auch er Teil einer Gruppe oder Organisation sind!” sagte Ayklida.

“Wir sind einer ungeheuren Sache auf der Spur. Ich ahnte es schon von Anfang an, aber ich habe mich ebenso wie Mexon gegen die Konsequenz gewehrt. Gegen meine bessere Einsicht.”

Der Schock lähmte ihre Überlegungen. Immer wieder kehrten ihre Blicke zu den vier IV-Datenstreifen zurück, die in der Mitte des niedrigen Tisches standen.

“Solche Daten sind nicht zu fälschen. Das weiß jedes Kind”, beharrte Mexon. Er war wie betäubt.

“Das Gerät ist zwar noch im Versuchsstadium, aber heute hattet ihr optimale Aufnahmebedingungen!” sagte Kopral. Er schien seinen Muskelkater und Blutverlust überwunden zu haben. Jedenfalls steckte er in völlig neuer Bekleidung.

“Was jetzt?”

Kopral deutete auf die verschiedenen Teile des IV-Detektors und sagte:

“Ich habe Verpackungsmaterial mitgebracht. Wir werden diese Stücke verschnüren und wegschicken. Das wird eine deiner letzten Arbeiten sein, Ayklida. Spätestens die morgige Nacht ist für dich die letzte.”

“Ich verstehe. Es wird gefährlich, wie?”

“Es wird wirklich sehr riskant. Ich treffe mich morgen mit Atlan. Hoffentlich entdecken sie mich erst, nachdem ich mit ihm gesprochen habe. Keiner von uns möchte, daß du in diese Sache hineingezogen wirst.

Können wir, falls wir überleben, dich bei Wen’oragga in der Kashba finden?”

Sie senkte den Kopf und warf Mexon einen langen Blick zu. Sie schien wirklich in ihn verliebt zu sein.

“Wenn ich nicht bei Wen’oragga bin, dann weiß sie, wo ihr mich finden könnt. In diesem Fall das alte Lösungswort.”

“Dies wäre also erledigt”, stellte Kopral fest, aber selbst durch seine Betriebsamkeit konnte er nicht verbergen, wie erschüttert er war. Mexon lag schweigend in dem großen Sessel, nippte lustlos an einem Glas, das ihm Ayklida gebracht hatte, und er schwieg verbissen. Er begann immer deutlicher zu ahnen, welche verbrecherischen Möglichkeiten es für eine Gruppe gab, die in der Lage war, perfekte Kopien lebender Wesen herzustellen.

Waren die Doppelgänger eigentlich noch Menschen? Oder waren es perfekte Züchtungen, Roboter, Androiden?

Dann wurde sein Schiff, die SKONTAN, von solch einer Kopie beherrscht. Welch eine marternde Vorstellung!

Und eine ebensolche Kopie herrschte über Tecknoth und Travnor.  
"Es ist unvorstellbar!" stöhnte er auf und schloß gequält die Augen.

## 5.

In diesen Tagen hatten wir gelernt, daß Langeweile ebenso tödlich sein konnte wie Gift. Fartuloon und Ra, Vorry und Karmina, unsere anderen Freunde – wir alle hatten nur wenig Abwechslung in diesen Tagen der rätselhaften Gefangenschaft.

*Aber ihr habt das Beste daraus gemacht*, sagte, korrigierend der Extrasinn.

Wir hatten gegessen und miteinander Ringkämpfe und Dagorkämpfe durchgeführt. Der Magnetier lieferte Proben seiner Kraft und Geschicklichkeit. Und immer wieder hatten wir uns überlegt, was wir tun konnten.

Natürlich hatten wir einen Entschluß gefaßt, aber seit dem Tag unserer ersten Unterredung mit Quonson Zorghan waren wir ohne jede Information geblieben. Aber dadurch, daß mehr als zwei Dutzend Menschen immer wieder sämtliche Möglichkeiten durchgespielt hatten, konnten wir wenigstens in der Theorie einige Zusammenhänge konstruieren.

Auf den glatten Boden unserer Gefangenenräume hatten wir Linien und Felder von verschiedenen Spielen geritzt und aufgezeichnet. Mit markierten Plastikbechern und Teilen des Geschirrs und Bestecks spielten wir, immer wieder in neuen Varianten. Wir beschäftigten unsere Körper ebenso wie unseren Verstand.

Fartuloon schlug mir auf die Schulter und sagte leise:

"In einigen Minuten kommt unser Essen. Heute läuft die Frist ab, die uns Zorghan gestellt hat."

"Das wissen wir alle, Fartuloon", warf Karmina Arthamin ein. "Nur keine unangebrachte Nervosität zur falschen Stunde."

"Ich habe schon immer in meinem Leben berechnete Furcht vor solchen Momenten der Entscheidung gehabt", erklärte Fartuloon grimmig. "So auch heute. Wer weiß, was Zorghan mit uns vorhat."

"Eines scheint sicher zu sein – wir sollen nicht an Orbanaschol ausgeliefert werden", sagte ich.

"Warten wir's ab."

Wir waren schon weitaus weniger komfortabel eingesperrt gewesen. Hier, gab es durchaus zufriedenstellende hygienische Verhältnisse, wir schliefen auf schmalen, aber gut gepolsterten Pritschen, aber es gab nicht die geringste Verbindung zur Außenwelt. Niemand besuchte uns, kein fremder Einfluß unterbrach die eintönigen Stunden des Wartens. Nur die bohrende Frage, warum Fartuloon und ich nach der Gegenüberstellung mit Zorghan bewußtlos gemacht worden waren, beschäftigte uns ununterbrochen.

Das Signal ertönte.

Die Panzertür ging auf, und der Wagen mit dem reichhaltigen Frühstück wurde hereingeschoben. Der Wächter schob ihn in die Mitte des Raumes, drehte sich langsam herum und warf mir einen schnellen Blick zu.

*Achtung!* zischte der Logiksektor.

Der Wächter zwinkerte mir zu und ging schweigend zurück zu den zwei Posten, die ihre Waffen auf uns richteten. Von Tag zu Tag wurden sie nachlässiger, denn sie hatten gemerkt, daß wir keinen Ausbruchversuch planten. Nicht einmal in der Zeit nach dem Mittagessen, in der wir uns in der Spiel- und Kampfhalle aufhalten durften. Ich versuchte, mir mein Erstaunen nicht anmerken zu lassen. Knackend schloß sich die schwere Tür, wir waren wieder allein.

Fartuloon schob sich schnell in meine Nähe und flüsterte:

"Ich habe es auch gesehen. Mir scheint, die Dinge geraten in Bewegung."

"Schon möglich."

Wir holten unsere Frühstücksportionen von den übereinander befestigten Tabletten des Wagens. Natürlich konnte sich der alte Wächter mit dem Schildkrötengesicht auch einen drastischen Scherz erlaubt haben. Ich setzte mich, innerlich gespannt und mit unruhigen Fingern, hob den Becher mit dem faden, aber heißen und süßen *H'ogoo* und trank abwartend einen Schluck. Was hatte dieses Signal der Vertraulichkeit zu bedeuten?

Ich zuckte mit den Schultern. Ein Blickwechsel, ein Zwinkern, ein warnender Zwischenruf des Logiksektors ... mühsam beruhigte ich mich, aß und trank weiter, und schließlich, als ich ein Stück Brot hochhob, entdeckte ich ein winziges, eng zusammengefaltetes Stück Papier.

“Fartuloon!” flüsterte ich und hob das Papier hoch.

“Was gibt’s?”

“Offensichtlich eine Botschaft. Hier, lies.”

Ich faltete den feuchten Zettel auseinander und las die winzigen Schriftzüge. Eine schlecht zu lesende, aber immerhin entzifferbare Schrift. Nach und nach begriffen wir, was die Botschaft bedeutete.

*Heute mittag kämpft mit dem Robot M Informationen Ein Freund Mexons.*

Wir sahen uns schweigend an. Wir lasen immer wieder die interpunktionslos geschriebenen Worte. Die anderen Freunde merkten zuerst nichts; wir wußten noch immer nicht, ob wir beobachtet und abgehört wurden.

“Heute mittag, das ist klar”, sagte Fartuloon. “Das kann nur während der Zeit unserer sogenannten Entspannung sein.”

“Richtig. Wir haben aber keinen Robot gesehen, keinen Robot wenigstens, mit dem man kämpfen könnte”, knurrte ich. Immerhin stand da der Name Mexon, und dies schien mir die Gewähr zu sein, daß es mit einiger Wahrscheinlichkeit keine Falle war.

“Wir sollen mit dem Robot kämpfen”, sagte der Bauchaufschneider und rieb sich die Hände. Vielleicht sah er eine Chance, seine viel zu lange aufgestauten Aggressionen loszuwerden, indem er Regierungseigentum zertrümmerte. Aber dann dachte ich an den Robot, der uns angeblich neue Informationen liefern sollte – eine kühne Annahme, denn selbst der mysteriöse Freund Mexons würde es kaum schaffen, mitten in unserem Gefängnisbau eine Maschine derart zu programmieren, daß sie uns Neuigkeiten mitteilte.

“Robot! Ich kann es nicht ganz glauben”, meinte der Bauchaufschneider und aß die letzten Reste seines Essens, schüttete seinen Becher voll und stellte ihn neben sich.

“Was sollen wir tun?” fragte ich. “Uns bleibt keine andere Möglichkeit zur Auswahl. Wir müssen auf den Inhalt dieser Botschaft eingehen, und nachher können wir uns noch immer entscheiden.”

Wir warfen den Zettel, nachdem wir ihn lange und erfolglos untersucht hatten, in die Toilette.

“Ich nehme an, du hast recht”, bemerkte Fartuloon leise.

Wir würden also alle wieder nach dem Mittagessen mit zwei Lifts abwärts fahren und in die Halle gebracht werden, in der wir uns austoben konnten. Diese Art von Gefangenschaft war uns allen neu. Aber es gab nichts anderes als die Chance zur Verneigung, zur Ablehnung, und sie war sinnlos und bedeutete keine echte Lösung. Wir trainierten unsere Körper und schärften unsere Reflexe. Wir wußten, daß wir sie brauchen konnten.

“Was meinst du?” fragte ich Karmina.

“Ich akzeptiere eure Vorstellungen. Gehen wir diesem Hinweis nach, und sehen wir, was uns erwartet! Wir sind zur Passivität gezwungen, etwas anderes bleibt uns ohnehin gar nicht übrig.”

Damit hatte sie die Situation klar geschildert. Uns blieb keine Wahl. Ob wir eine echte Chance hatten, ob dieser Kassiber wichtig sein konnte, ob uns Quonson Zorgha ausliefern, töten oder auf eine noch nicht vorstellbare Weise als Werkzeuge betrachtete, das stellte sich jetzt und heute nicht mehr als wichtige Frage. Wir konnten nicht aktiv handeln, wir konnten nur reagieren.

“Hört zu”, sagte ich etwas lauter und versuchte, meine Worte so zu wählen, daß auch jemand, der uns abhörte, nichts oder zumindest nicht alles verstehen konnte. “Heute mittag, in der Spielhalle, werden Fartuloon und ich oder einer von uns beiden gegen einen Robot trainieren, der mit M gekennzeichnet ist. Mischt euch nicht ein. Verhaltet euch wie immer. Es ist möglich, daß es überraschende Momente gibt, aber achtet sehr genau darauf, was wirklich passiert. Wir befinden uns alle in einer wenig beneidenswerten Situation, und wir können nur gewinnen.

Versucht also, euch richtig zu verhalten!”

Fartuloon nickte. Keiner von uns war entschlossen, sich durch unvernünftige Handlungen freiwillig zu gefährden. Aber die Wartezeit hatte unsere Nerven derartig gefoltert, daß wir alle bereit waren, auch die kleineren Chance zu ergreifen.

Wir warteten also. Zunächst spielten wir unsere Spiele auf dem Boden der Gefangenenzellen, dann kam das Mittagessen, dann folgte eine Wartezeit von einer Stunde, schließlich öffnete sich wieder die Tür, und wir wurden unter Bewachung in die große Spielhalle hinuntergebracht.

\*

Fartuloon und ich, die beiden letzten in der Gruppe der Gefangenen, schöpften wieder Hoffnung,

als sich die schweren Tore der Spielhalle vor uns geöffnet hatten. Bisher hatten wir uns hier austoben können, ohne daß sich die Wächter eingemischt hatten. Allerdings schien jener riesenhafte Mann mit dem scharfäugigen Gesicht und dem Nackenzopf, der uns stets voller Mißtrauen angestarrt hatte, versetzt worden zu sein; wir hatten ihn nach den ersten Begegnungen niemals wieder gesehen.

“Warten wir, was geschieht!” flüsterte Fartuloon. Er trug noch seinen zerschrammten Harnisch, den er während der letzten Tage mit Zahnputzmittel strahlend sauber gerieben hatte. Das *Skarg* hatten ihm die Wächter, wie jedesmal bei Verlassen der Zellen, abgenommen.

“Dort drüben! Jener Robot ist neu”, sagte ich und sah mich unauffällig um. Die Freunde verteilten sich schon nach den ersten zehn Schritten in alle Richtungen, sie hatten bestimmte Vorlieben für einige der Trainingsgeräte entdeckt. Einige der Frauen zogen sich um und sprangen in das große, indirekt beleuchtete Schwimmbecken.

“Mit oder ohne M-Markierung?” wollte der Bauchaufschneider wissen. Er zog ein ärgerliches, verschlossenes Gesicht wie immer, wenn seine Nerven angespannt waren.

“Nicht zu entdecken”, entgegnete ich, nicht weniger gespannt. Gestern hatten Fartuloon und ich uns ein dreistündiges Gefecht mit überlangen Degen geliefert, in dessen Verlauf mich mein väterlicher Freund dreimal geschlagen und mir mindestens ein halbes Dutzend neuer Schläge, Paraden und Riposten beigebracht hatte.

“Versuchen wir es.”

Binnen kurzer Zeit standen wir beide allein in der Mitte der Halle. *Halle* war eigentlich nicht die richtige Bezeichnung für diese Anlage in fünf verschieden hohen Ebenen. Es war ein Saal von rund hundert Metern Seitenlänge, also etwa zehntausend Quadratmeter groß. Viele Arten von Sportgeräten und Spieltischen waren hier vorhanden. Nur nicht solche Geräte, mit deren Hilfe eine Schar entschlossener Gefangener einen Ausbruchsversuch mit einigem Erfolg wagen konnte. Schon hörten wir das Klicken von Trashk-Kugeln, das Plätschern aus dem beheizten Swimmingpool, die anfeuernden Schreie derjenigen, die sich mit Ballspielen beschäftigten und das Summen der Anlagen, die zur Muskelstärkung dienten. Wir befanden uns auf dem hochgelegenen Teil, auf dem ein harter, federnder Belag aufgebracht worden war; gestern hatten wir hier bis zur Erschöpfung gefochten.

Am Ende der breiten Fechtbahn stand ein chromfunkelnder Robot, etwa so groß wie Fartuloon, aber weitaus schlanker.

*Beachte seine Brust*, flüsterte der Logiksektor.

“Das ist die Maschine der versprochenen Information”, erklärte ich, denn ich sah jetzt deutlich das schwarze M auf dem Brustteil der Maschine. Überhaupt schien der Robot eine sonderbare Konstruktion zu sein, denn offensichtlich bestand er nicht in allen Teilen aus einer Metallhülle. Langsam gingen Fartuloon und ich von zwei Seiten auf die Trainingsmaschine zu.

Der Robot trug in der rechten Hand einen langen Degen. In einem Ständer neben ihm steckten Schwerter, Säbel und einige andere Hieb- und Stichwaffen. Als wir näher als fünf Schritte an ihn herangekommen waren, ging er mit erhobenem Degen in Angriffshaltung.

“Gestern war diese Maschine noch nicht da”, murmelte Fartuloon, berührte spielerisch einige der Waffen und suchte sich einen Degen aus, der der Waffe der Maschine entsprach. Ich blieb stehen und sah den Robot an.

*Seine andere Hand! Achte auf die Zeichen! Sie haben eine bestimmte Bedeutung*, wisperte stehend der Extrasinn.

Ich sah genauer hin.

Der Robot stand ein wenig unbeholfen, aber in durchaus maschinengerechter Haltung da. Sowohl Fartuloon als auch ich brauchten nicht erst darüber nachzudenken, daß eine solche Trainingsmaschine fast mühelos mit drei oder fünf Klassefechtern fertig werden konnte, denn ihre Reflexe verliefen knapp unterhalb der Geschwindigkeit des dreidimensional berechenbaren Lichtes.

*Dies scheint kein echter Robot zu sein*, faßte mein Extrasinn alle meine bewußten und unbewußten Beobachtungen zusammen.

Ich sah die linke Hand genauer an und bemerkte, wie der Robot mit dem Zeigefinger winkte. Es waren nur winzige Bewegungen, aber ich war wie elektrisiert. Ein Robot, der mit höchst unmaschinenhaften Gesten aufforderte, näherzukommen – es war grotesk! Und dann erst begriff ich: es war gar kein Robot!

Mit einem Sprung war ich beim Waffenständer, entledigte mich der Jacke und ergriff einen der Degen; Korb und Griff schmiegte sich in meine Finger, ich drängte mich an Fartuloon vorbei und blieb

dicht vor der rätselhaften Maschine stehen. Ich hob den Degen vor meinem Gesicht hoch und hörte mehr als verblüfft, wie der Robot mit einer durch und durch menschlichen Stimme sagte:

“Ich bin Kopral, ein Mietbruder und inzwischen Freund von Kommandant Mexon, den dreifachen Mondträger. Er suchte euch wie ein Rasender und bediente sich meiner Geschicklichkeit. Fechtet beide gegen mich; aber schont meine Reflexe, ich bin *kein* Robot.”

Meine Gedanken überschlugen sich in wilden Wirbeln. Also doch! Mexon hatte es geschafft zu überleben.

Ich zischte einen erklärenden Satz hinüber zu Fartuloon – mein Freund begriff schnell und zog die richtigen Schlüsse, darauf konnte ich mich verlassen. Sein Kopfnicken bewies, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Gleichzeitig gingen Fartuloon und ich in Startposition, die Degenspitzen zur leuchtenden Hallendecke.

Der Robot bewegte sich noch ein wenig eckig, dann wurden seine Bewegungen schneller. Ich griff an, fintierte und kam, weil der Mann in der leichten Rüstung vor mir genau die richtigen Schläge ausführte, dicht an ihn heran. Wieder hörte ich sein Flüstern.

“Mexon lebt also?” fragte ich.

“Mexon lebt, hat zehntausend Chronners abheben und uns bezahlen können. Wir sind auf einer wichtigen Spur. Es gibt Mexon und seinen Doppelgänger mit den identischen IV-Daten. Denke darüber nach, Atlan!”

Wir tauschten in rasender Eile etwa fünfzehn nahezu virtuose Schläge aus, dann ließ ich mich von “Mietbruder” Kopral bis auf die Höhe von Fartuloon zurücktreiben und sprang zur Seite, als der Bauchaufschneider mit gespielter Tolpatschigkeit eingriff, aber jeden einzelnen Schlag mit kalter Präzision den Terzen und Quinten des vermeintlichen Gegners anpaßte.

Mit einem dumpfen Krachen prallten Fartuloon und der rätselhafte Kopral zusammen, die Waffen gaben ein schmetterndes Klirren von sich.

Ich hörte, als ich wieder in Angriffshaltung sprang, wie sie rasend schnell miteinander flüsterten. Vorsichtig sah ich mich um. Noch war keiner der vier Wächter, die mit entscherten schweren Strahlen in den Ecken der Halle standen, auf uns aufmerksam geworden. Ein Zeichen, daß wir unseren Scheinkampf mit einiger Sicherheit richtig durchführten.

Jetzt trieb Kopral in seiner hervorragenden Verkleidung Fartuloon, der auf diese Wendung des Geschehens hervorragend schnell einging, an mir vorbei und bis halbwegs ans Ende der Fechtbahn. Ich griff ein, wehrte den letzten Angriff auf Fartuloon mit einigen Konterschlägen der klassischen Arkon-Schule ab und schlug die Spitze der gegnerischen Waffe tief in den Belag hinein.

“Mexon und sein Doppelgänger, das ist die unumstößliche Wahrheit”, flüsterte keuchend Kopral. “Etwas langsamer kämpfen, bitte. Wir haben die Leiche von Quonson Zorghan aus dem Energiefriedhof gestohlen und deren IV-Daten gemessen, mit einem unendlich schwer beschaffenen Gerät. Wir maßen auch die Daten des amtierenden Zorghan, den ihr heute treffen sollt. Beide Daten, die nicht zu fälschen sind, nicht mit allen Mitteln der Galaxis, sind identisch. Glaubt nicht, daß ich euch Scherze erzähle – mein Leben ist mir viel zu viel wert, und unten auf der Straße wartet Mexon auf mich.”

Wir hatten nun einen langsamen Schlagabtausch. Jeder Schlagansatz wurde so langsam ausgeführt, daß er dem Gegner genügend Zeit gab, den Gegenschlag ohne Aufregung und Anstrengung vorzubereiten und auszuführen. Tatsächlich sah diese Phase des Kampfes für jeden, der nicht gerade Fechtmeister war, sehr schwierig und somit völlig unverfänglich aus.

Wieder näherten wir uns.

“Die Botschaft und deine Anwesenheit, Kopral – du hast die Wächter bestochen?”

Der “Robot” hielt die Klinge waagrecht vor seinen Kopf, der aus einer Vollmaske bestand, aus einem Helm und einer Folie, die den Hinterkopf mit dem Haar und den Nacken bedeckte und ebenfalls silbern war.

Die Antwort kam ebenfalls leise flüsternd:

“Mit Mexons Geld. Er ist verzweifelt. Es gibt eine Macht, die in der Lage ist, vollkommene Doppelgänger zu schaffen. Diese Information für den Besuch bei Quonson Zorghan. Geht um alles auf der Welt auf Zorghans Forderungen ein. Nur so ist es möglich, herauszufinden, was eigentlich geschieht. Denkt nach! Die Konsequenz dieser Doppelgänger-Aktionen sind gefährlich für Arkon und das Imperium. Versucht, diese Überlegungen in eure Kalkulation einzubeziehen, Freunde. Und glaubt mir! Es ist die letzte Chance!”

Wieder trennten wir uns. Vermutlich wurden Fartuloon und mir jeweils nur rund die Hälfte der aufsehererregenden und alarmierenden Neuigkeiten mitgeteilt. Aber es würde leicht für uns sein, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen und die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen.

*Was allein du gehört hast, ist geeignet, das Imperium in eine ernste Krise zu stürzen,* flüsterte das Extrahirn aufgeregt.

“Richtig!” sagte ich und schaltete mich wieder in den Scheinkampf ein. Schon jetzt empfand ich für den Mann, der sich hinter den silbern lackierten Stiefeln, den metallisch glänzenden Hosen und der übrigen Rüstung versteckte, eine uneingeschränkte Hochachtung.

Was er tat, war tollkühn. Daß es ihm gelungen war, die Wächter zu bestechen, ließ auf nahezu unheimliche Fähigkeiten schließen. Und daß er sich überdies auch noch in einen Degenkampf mit uns beiden gleichzeitig oder abwechselnd einließ, sagte uns mehr über seine Belastbarkeit als alles andere. Er bewegte sich sozusagen im absoluten Zentrum der Gefahren dieses Planeten.

Darüber hinaus war das, was er uns mitteilte, geradezu gigantisch. Ich hielt mich aber nicht lange damit auf, müßige Gedanken anzustellen, denn dafür war später in der Ruhe unserer Gefangenzellen noch genug Zeit. Ich brauche mehr Informationen.

Ich ließ meinen Degen durch die Luft pfeifen, schrie einen Angriffsruf hinaus und drang wieder auf meinen Gegner ein. Wieder bewegten wir uns mit klirrenden Klingen auf das jenseitige Ende der Kampfbahn zu. Hinter Kopral gab es nur noch drei Türen, die zu den Duschen, Umkleide- und Rüsträumen führten.

“Ihr müßt versuchen, mit Mexon und mir zusammen, aber unabhängig voneinander, herauszufinden, was eigentlich gespielt wird. Jemand, der eine Person verdoppeln kann, vermag auch eine Million Personen zu verdoppeln. Nach lebt Mexon, doch Zorghan hat diese Auseinandersetzung schon mit dem Leben bezahlen müssen, obwohl oder weil er ein loyaler Mann war. Loyal, was Arkon betrifft. Was der ersetzte oder duplizierte Zorghan, vermutlich nicht mehr als ein willenloses Werkzeug, in Wirklichkeit will – es kann sich nur gegen Arkon richten, gegen das große Imperium. Ob es sich gegen Orbanaschol richtet, ist uns wohl gleichgültig. Beendet langsam den Kampf, denn ich kann bald nicht mehr. Zwei von eurer Sorte sind zuviel.”

Ich flüsterte zurück:

“Ich habe verstanden. Welche deiner Informationen, Kopral, sind noch wichtig? Gib sie Fartuloon oder mir, gleichgültig.”

Er griff wieder an. Schlag um Schlag klirrte an unseren Waffen. Alle zehn Herzschläge stieß ich einen keuchenden Schrei aus. Auch der Bauchaufschneider bewegte sich vorwärts und rückwärts und schlug mit seiner pfeifenden Waffe in die Luft. Es sah alles sehr dramatisch und aufregend aus, wie ein echter Kampf mit einem spezialprogrammierten Robot.

*Dann ertönte der erste Gongschlag!*

Die Zeit war um. Dies war für uns das Zeichen, aufzuhören, zu duschen und uns umzuziehen, denn nach dem dritten Gong würden wir in unsere Zellen zurückgebracht werden müssen. Da Kopral sicherlich nicht sämtliche Wächter dermaßen hoch bestochen hatte, daß er völlig ungehindert und unerkant das Gelände verlassen konnte, mußten wir aufhören, allein um ihn zu schonen.

Wieder flüsterte er, während ich ihn scheinbar zu den Türen zurücktrieb:

“Ich habe die reine Wahrheit berichtet. Noch lebt Mexon, aber nach ihm wird gefahndet. Wir haben ihm eine gute Maske verpaßt, aber das ist kein ewiger Schutz. Geht auf die Vorschläge des falschen, zweiten Zorghan ein, und verwendet bei euren Überlegungen meine Informationen. Mehr weiß ich nicht, mehr kann ich nicht sagen.

Ich schalte mich jetzt ab.”

Ich parierte seinen letzten, wütenden Schlag, dann gab er ein schnarrendes Geräusch von sich, das tatsächlich erstaunlich maschinenhaft klang. Er beendete die Parade, senkte den Degen und stakte zum Waffenständer hinüber. Er deponierte seinen Degen, drehte sich um hundertachtzig Grad und ging auf die mittlere der drei Türen zu, die automatisch vor ihm aufglitt.

*Er sagte die Wahrheit. Ein dramatisches Ende des Geschehens!* zischte der Logiksektor, während Fartuloon und ich auch unsere Degen abstellten, die Drahtmasken abnahmen und unsere Jacken ergriffen. Der Brustharnisch des Bauchaufschneiders trug drei lange Kratzer.

Wir blieben stehen und sahen uns nach den Wächtern und den anderen um, die langsam ihre Trainingsstunde beendeten und sich dorthin begaben, wo sie duschen und umziehen konnten.

“Verblüffend, nicht wahr?” brummte Fartuloon nachdenklich. Ich wußte, daß er bereits dabei war,

so wie ich die neuen und erschreckenden Daten in unsere gemeinsamen Überlegungen einzubeziehen. Mich ergriff ein kalter Schauer der Furcht, wenn ich an die Aussichten dieser angedeuteten und offensichtlich realen Möglichkeiten dachte.

“Verblüffend?” echote ich leise. “Vernichtend ist der richtige Ausdruck. Und vergiß nicht, daß wir in wenigen Minuten mit Zorghan reden und uns entscheiden müssen.”

“Die Entscheidung wurde uns leichtgemacht”, brummte er. Wir benutzten, während sich unsere Freunde sammelten und wir auf den nächsten Gong warteten, die Duschen und zogen uns um.

Dann versammelten wir uns vor dem Ausgang und ließen uns schweigend in unsere Zellen zurückführen.

Fartuloon und ich hatten nicht viel mehr Zeit als eine Stunde. Eher weniger, denn wir rechneten damit, daß gegen Mittag das Risiko für den von uns als falsch definierten Quonson Zorghan geringer als sonst war. Das Risiko, daß wir gesehen wurden, während man uns zu ihm brachte. Aber es war nicht erwiesen, daß wir mit einem Gleiter denselben Weg gefahren wurden, den wir schon einmal zurückgelegt hatten und daher bereits kannten.

Wir alle schwiegen, bis sich die Türen unserer Zellen wieder schlossen. Dann redeten fast alle durcheinander. Der Magnetier rannte zweimal gegen die Wand, so daß es donnernd krachte, und schrie heiser:

“Ich glaube, daß sich endlich etwas tut. Gebt mir ein Eisengerüst, und ich verwandle es in spiralig zusammengedrehten Schrott.”

“Damit”, bemerkte Karmina laut, “wirst du noch eine Weile warten müssen, Vorry. Deine Stunde ist noch nicht gekommen.”

\*

Mexon fühlte sich wie ein Tier der Wildnis, das von Jägern eingekreist war. Jeder der Jäger zielte nur auf ihn. Seit einer halben Stunde saß er hinter dem Steuer des Gleiters, mitten in der breiten Prachtstraße der Stadt, die sich *Krone von Tecknoth* nannte. Es war Mittag. Die Sonnenstrahlen wurden durch die Blätter eines alten Baumes gefiltert, aber sie prallten auf das Dach des Gleiters und verwandelten ihn in einen Glutofen. Sämtliche Fenster waren geöffnet.

Obwohl niemand Mexon anstarrte, obwohl seine Blicke keinen einzigen Polizisten erfaßten, obwohl der Verkehr sowohl auf der Straße als auch auf dem Pflaster vor den Schaufenstern der Geschäfte, Läden und Restaurants nicht die geringste Notiz von ihm nahm, fühlte er sich förmlich ausgesetzt.

Er wartete auf Kopral.

Außerdem fühlte er sich schlecht, weil die letzte Nacht mit Ayklida bevorstand. Sie hatten sich ineinander verliebt. Ganz langsam und vielleicht gegen ihren Willen, was nichts an der Tatsache änderte.

Es war eine Bindung ganz besonderer Art. Sie hatte mit krasser Abneigung von Ayklidas Seite angefangen, war hinübergeschwenkt in die Partnerschaft zweier Menschen, die sich gegen die Umgebung wehren mußten, und innerhalb kurzer Zeit und während der tödlichen Abenteuer war eine echte, wahre Beziehung daraus entstanden. Der IV-Detektor war in sechs Teilen inzwischen verschickt worden, die neue Fluchtwohnung war soweit vorbereitet, daß für jeden der drei Partner ein Griff genügte, um ohne Spuren verschwinden zu können, und heute nacht würden Kopral, Ayklida und er diesen Fluchtpunkt zum letztenmal benutzen. Mexon fühlte sich wie der Abschaum des Universums.

Immer dann, wenn er glaubte, daß das Schicksal ihm ein wenig besser gesinnt war, erfolgte augenblicklich der Rückschlag.

Er beugte sich nach vorn, löste seinen schwitzenden Rücken vom Sitz des Gleiters und blickte hinüber zu dem Eingang des riesenhaften Gebäudes aus Stahl, Glas und Kunststoff. Dort war vor eineinhalb Stunden der Mietbruder Kopral hineingegangen, nachdem er dreitausend Chronners mitgenommen hatte.

“Bestechung. Verfluchter Planet!” murmelte er leise und sah dem Mädchen nach, das rechts neben ihm zwischen den Stühlen eines Straßenrestaurants hindurchging. Das Mädchen hatte eine deutliche Ähnlichkeit mit Ayklida, schien aber jünger zu sein. Hoffnungen und Ungewißheit über das Schicksal vermischten sich in den Stunden des Wartens in Mexon zu einer Mischung, die einer echten Störung gleichkam.

Er wartete. Die Unsicherheit zerrte an seinen angegriffenen Nerven, die von den vielen

Erkenntnissen und Vermutungen ohnehin schon bis zum Zerreißen gespannt waren. Dazu kam die fatale Aussicht, das einzige Glück oder eine scheinbar sichere Kette von glücklichen Ereignissen in den Armen Ayklidas zu verlieren. Mexon, der Kommandant eines Raumschiffs, war unruhig, nervös und gespannt. Er wußte, daß dieser Zustand gefährlich war, weil er falsche Reaktionen geradezu heraufbeschwor.

Er blickte durch die Frontscheibe von Koprals zerbeultem Gleiter.

Vor ihm erstreckten sich rund fünfzig Prozent der breiten, im Augenblick ruhigen Hauptstraße der Stadt.

Rechts und links jeweils Reihen alter und daher großer Bäume, deren Schatten über der Fahrbahn lagen und bis an die Hausfronten reichten. Jeweils drei Gleiterspuren für jede Richtung. Er parkte am äußersten rechten Rand und wartete auf den Augenblick, da Kopal aus dem langgestreckten Gebäude dort drüben kommen würde. Er, Mexon, rechnete fest damit, daß Kopal rennen würde, wild um sichfeuernd, von einer Meute von Wächtern und Polizisten verfolgt.

„Meine Phantasie spielt mir schon jetzt Streiche“, murmelte er. Wieder erkannte er deutlich, daß er nur in der anscheinend sicheren Welt des Raumschiffs wirklich ein Mann des Handelns war. Als Verschwörer taugte er nicht besonders viel.

Rechts neben ihm, zwischen den Baumstämmen, erstreckte sich der Streifen für die Fußgänger. Breit, sauber und von Robotgeräten gepflegt, bildete er eine Zone für Einkäufe, für Stadtbewohner, die sich kennenlernen wollten. Dahinter waren die spiegelnden Scheiben der Geschäfte, in denen es alles gab, was man mit Geld bezahlen konnte. Alles. Nur eines nicht: Freiheit und Ruhe.

Jede Minute, die verging und die er untätig und in der Folter des ereignislosen Wartens verbrachte, verschlang einen Teil seiner Energie. Warum war Ayklida nicht hier, um ihn mit ihrer bloßen Anwesenheit zu beruhigen?

Er wußte, daß sie inzwischen die verräterischen Pakete wegschickte, von verschiedenen Stellen aus. Er kämpfte den Impuls nieder, die gemeinsame Fluchtwohnung anzurufen, nur um sie zu sprechen. Noch immer bildete er sich ein, daß jeder Bewohner des Kontinents Tecknoth nichts anderes zu tun hatte, als nach ihm Ausschau zu halten.

Wieder drehte er den Kopf und starrte schweigend, die Zähne in die Unterlippe vergraben, hinüber zum Ausgang des Gebäudes. Mittlerweile hatte sich die Szene etwas belebt. Der Gleiterverkehr hatte zugenommen, eine Menge Passanten liefen hin und her. Die schweren Panzerglastüren öffneten sich noch immer nicht. Von diesem Gebäude ging eine besondere Ausstrahlung aus; Mexon bildete sich ein, daß die arkonidischen Gefangenen dort eingekerkert waren, daß Kopal bei dem Versuch, mit ihnen zu sprechen, gefaßt worden war und nicht mehr aus diesem breiten Tor dort drüben hervorkommen würde.

Mexon schüttelte den Kopf und rief sich zur Besinnung. Er lehnte sich zurück und atmete tief ein und aus. Etwa hundert Meter auf der gegenüberliegenden Straßenseite schwebte ein auffällig markierter, mit Scheinwerfern und Drehlichtern versehener Polizeigleiter scharf rechts heran. Vier Männer saßen darin, drei davon stiegen aus und gingen, sich unterhaltend, in ein Café hinein.

Kopal hatte einen genauen Zeitpunkt genannt, an dem er fertig sein würde. Dieser Zeitpunkt war um fünfzehn Minuten überschritten.

Mexon schaltete die Maschine ein. Er wußte nicht, ob Kopal die Gefangenen getroffen hatte, ob sein Plan gelungen war, diese ungemein wichtigen Informationen zu übermitteln.

Als er am Ende der Straße den schweren Gleiter auftauchen sah, wußte er instinktiv, daß es Ärger geben würde. Er hatte nicht die geringste Ahnung, aus welchem Grund ihn gerade diese Maschine so faszinierte. Er fühlte nur, wie sich die Muskeln über seinem Magen verkrampften, und wie sich ein harter Klumpen in seinen Eingeweiden bildete. Nervös tastete er nach der Waffe. Der Gleiter kam keineswegs schnell, aber in verwirrenden Kurven näher. Entweder war er nicht ganz funktionsfähig, oder ein Betrunkener saß am Steuer.

Bisher war die schlingernde Maschine noch nicht aufgefallen. Aus einem irrsinnigen Grund bildete sich Mexon ein, der herankommende Gleiter müsse ausgerechnet ihn rammen. Was sollte er tun? Flüchten? Das kam nicht in Frage, denn er mußte gewährleisten, daß Kopal augenblicklich einsteigen und weggebracht werden konnte, wenn er tatsächlich dieses verdammte Gefängnis verließ, das angeblich keines war.

Der Gleiter kam näher. Mexon drehte sich um und stieß mit der eigenen Maschine zwei Meter zurück, um leichter aus der Lücke heraus starten zu können. Noch bewegte sich der betrunkenen Fahrer auf der gegenüberliegenden Fahrspur, aber immer wieder richtete sich der Bug hierher.

Etwa auf der Höhe des geparkten Polizeigleiters heulte der Gleitmotor wild auf. Die Maschine wurde schneller, fuhr im Zickzack weiter und überquerte den Mittelstreifen.

Die dort eingeschweißte Unterbrechungsschleife schaltete den Motor aus, aber die Maschine schwang sich wie ein Geschoß weiter, wurde wieder eingeschaltet und raste jetzt wirklich auf Mexons Standort zu. Mexon fuhr langsam an, er reagierte richtig.

Und dann sah er, wie der Betrunkene hinter der Frontscheibe ihn anstarrte. Der fremde Gleiter hörte zu schlingern auf und raste genau auf ihn zu.

Panik überflutete Mexon; er riß die Steuerung nach links und schoß schräg aus der Parklücke hinaus.

Der andere Gleiter behielt seinen geraden Kurs bei. Das Vorderteil der Maschine mit den vier großen Scheinwerfern schien ins Riesengroße zu wachsen.

Jede Sekunde mußten beide Fahrzeuge kollidieren.

## 6.

Vor uns marschierten zwei Wachen, genügend weit entfernt, so daß wir sie nicht anspringen und überrumpeln konnten. Hinter uns ebenfalls eine Doppelwache, deren Waffenläufe auf unsere Schulterblätter gerichtet waren.

„Sie haben alle eine wahnsinnige Angst, daß wir ausbrechen könnten“, knurrte Fartuloon. Diesmal schienen wir nicht von einem Gleiter abgeholt und in ein anderes Stadtviertel gebracht zu werden, sondern Quonson Zorghan erwartete uns innerhalb dieses riesigen, langgestreckten Gebäudes.

*Der echte oder der Doppelgänger?* fragte der Logiksektor

„Sie werden ihre Erfahrungen mit Gefangenen haben. Es gehört zur Natur von Gefangenen, daß sie versuchen, diesen für sie untragbaren Zustand zu verändern“, erklärte ich mit einem schwachen Versuch zu scherzen.

„Bitte schweigen Sie!“

Wir waren mitten aus einer flüsternd geführten Auseinandersetzung gerissen worden. Die neuen Informationen, alle jene erstaunlichen und gefährlichen Beobachtungen und Wahrheiten, die dieser tapfere Kopral uns berichtet hatte, ergaben plötzlich einen tiefen, tödlichen Sinn. Während wir, Fartuloon und ich, einen schier endlosen Korridor entlanggeführt wurden, versuchten wir schweigend, unsere Gedanken zu ordnen. Zorghan wollte uns sprechen. Unsere Bedenkzeit war vorbei. Er würde uns zweifelsohne ein Ultimatum stellen. Aber wir waren wichtig für ihn, denn sonst lebten wir längst nicht mehr.

Es ging noch etwa hundert Schritte geradeaus weiter, immer an einer Front aus undurchsichtigem Glas vorbei, hinter dem wir die Stadt nur ahnen, aber nicht einmal schemenhaft wahrnehmen konnten.

Dann ging es um eine scharfe Ecke, wir passierten mehrere Schutzschirm-Barrieren und ein halbes Dutzend Sicherheitsschotte.

Schließlich traten die beiden vor uns gehenden Wächter zur Seite, drehten sich um und bauten sich rechts und links einer massiv erscheinenden Tür auf. Langsam drehte die schwere Platte sich nach innen, und wir befanden uns in einem martialisch eingerichteten Raum. Wände aus poliertem Arkonstahl, die Decke bestand aus einem Stahlraster, durch den das Licht gebrochen wurde, der Boden war mit einem Fellteppich belegt, eine Steinplatte auf zwei Stahlkuben bildete den Schreibtisch.

Hinter dem Tisch, flankiert von zwei uralten, verwitterten Gestalten aus schwarzem Stein, saß Quonson Zorghan.

„Eigentlich hatte ich Sie, der Umgebung nach zu urteilen, in einer glänzenden Rüstung erwartet!“ sagte ich provozierend. Es machte auf ihn absolut keinen Eindruck. Er lächelte uns fadendünn an und wartete, bis wir allein waren. Seine knochige Hand kroch wie eine weiße Spinne über die Tischplatte und berührte zwei Sensorfelder.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren“, sagte Zorghan. Sein Benehmen und seine Stimme waren absolut identisch mit dem Quonson von vor ein paar Tagen. Jetzt erfaßte ich erst das volle Ausmaß der Bedrohung.

Hinter uns schoben sich zwei stählerne Faltsessel aus dem Boden. Wir setzten uns. Diesmal gab es keine sichtbare Barriere zwischen ihm und seinen Gefangenen.

Fartuloon schlug seine Beine übereinander und eröffnete das Gespräch.

“Wir sind übereingekommen, unter gewissen Umständen mit Ihnen zusammenzuarbeiten, beziehungsweise mit der Gruppe, die Sie unterstützen.”

“Allerdings sehen wir uns außerstande, selbst um den Preis der nicht sonderlich attraktiven Alternative, ohne zusätzliche Informationen über Zweck und Zusammensetzung dieser Gruppierung mitzuarbeiten”, fügte ich hinzu.

*Nicht übertreiben! Er ist und bleibt souverän, solange er die Fäden in seinen Fingern hält*, warnte der Extrasinn.

“Es freut mich, dies von Ihnen zu hören”, sagte Zorghan grinsend. Es war dies eine Art Lächeln, die jeden furchtsamen Charakter lähmen und entsetzen konnte. “Ich kann Ihnen versichern, daß in kurzer Zeit viele, wenn auch nicht alle Ihrer Zweifel ausgeräumt sein werden.”

“Wir verstehen nicht ganz?” wandte ich ein. Er bedachte mich mit einem Blick voll abschätzigen Interesse.

“Sie alle werden in Kürze zum Ersten Wechton gebracht werden. Zu Ihrer Information: dies ist eine unserer beiden Raumstationen, jede von ihnen ein Meisterwerk der Technik und ein ganz besonderer Platz.”

Fartuloon sagte schroff:

“Sie setzen voraus, daß wir mit allem einverstanden sind, was Sie planen, Sonnenträger?”

In einer bedauernden Geste breitete der Beherrscher dieses Stützpunktplaneten die dünnen Arme aus und sagte schnarrend:

“Sie wissen selbst, daß Ihre Chancen außerordentlich gering sind. Wenn Sie nicht den rettenden Strohalm ergreifen, den ich Ihnen liebenswürdigerweise entgegenhalte, muß ich Sie an den Imperator ausliefern – und somit wäre Ihr Schicksal besiegelt.

Die geringste Chance ist weitaus besser als keine Chance. Sie haben mir eben bestätigt, daß Sie Ihre Wahl getroffen haben. Ich danke für Ihr Vertrauen.

Man wird Sie zum Ersten Wechton bringen. Dort erfahren Sie Näheres. Das wäre eigentlich alles. Oder haben Sie Beschwerden bezüglich Ihres Aufenthalts vorzubringen?”

“Keineswegs”, sagte ich. Was Zorghan soeben ausgeführt hatte, klang zynisch, aber es war dennoch die Wahrheit. In diesem Fall eine schmerzliche Wahrheit, aber wir hatten tatsächlich die einzige Möglichkeit zu ergreifen, die ein Weiterleben ermöglichte. “Aber ich habe noch eine Frage.”

“Bitte!”

“Aus welchem Grund sind Fartuloon und ich bei oder nach unserem letzten Gespräch bewußtlos gemacht worden?”

Zorghan grinste nur; ich hatte eigentlich auch keine andere Reaktion erwartet.

“Auch darauf wird Ihnen Antwort gegeben werden. Aber schließlich nicht auf dem Boden des Planeten.”

Zorghan drückte wieder einen Schalter. Die Tür sprang auf. Die Wachen kamen schweigend herein.

“Bringt die Gefangenen zurück zu den anderen. Sie wollen später zum Ersten Wechton gebracht werden. Ich werde einen entsprechenden Befehl geben, wenn ich es für angebracht halte. Danke, meine Herren!”

Er nickte uns gleichgültig zu, schaltete ein Datensichtgerät auf dem Schreibtisch ein und wandte sein Interesse den Vorgängen auf dem Bildschirm zu. Wir waren entlassen und, was Zorghan betraf, um keinen Deut klüger geworden.

\*

Im gleichen Augenblick erkannte Kopral, welches Geschehen sich hier anbahnte. Er begann zu laufen, überquerte die beiden Fahrbahnen und blieb stehen, als die Gleiter sich bis auf eine gefährliche Distanz genähert hatten.

Sein Verstand beschäftigte sich bereits mit den nächsten Zügen, die durchzuführen waren. Vom Fechten schmerzten ihn noch sämtliche Muskeln, und er spürte seine kaum verschorften Wunden wieder.

Der Gleiter mit dem Fahrer, der vermutlich betrunken war, steuerte genau auf den freien Platz zwischen Mexons Gleiter und dem nächststehenden Baum zu.

Gleichzeitig wollte Mexon dem Rammstoß entgehen und fuhr schräg aus der Parklücke heraus.

Er entging aber nur dem direkten Frontalzusammenprall. Der Betrunkene korrigierte im letzten möglichen Augenblick die Richtung und schrammte entlang der rechten Seite des alten Gleiters, wurde nach rechts geschleudert und traf direkt den Baumstamm. Sekundenlang gab es nur noch kreischende Geräusche mißhandelten Metalls, klirrender Gläser, einiger umfallender Tische und Stühle, brechenden Kunststoffs. Dann kamen die beiden Fahrzeuge zur Ruhe.

“Oh verdammt!” stöhnte Koprak auf. Er war nicht mehr fähig, sich in eine größere kämpferische Auseinandersetzung einzulassen.

Der Lärm hatte den einzelnen wartenden Polizisten aufgeschreckt. Er betätigte das Horn seines Gleiters, worauf zwei seiner Kollegen aus dem Café kamen, sich in die Sitze schlangen und festhielten. Mit Sirenengeheul und blinkenden Drehlichtern kam der Polizeigleiter heran, und würde binnen Sekunden neben den beiden Wracks anhalten.

In der Zwischenzeit war Mexon ausgestiegen. Koprak packte ihn an der Schulter und sagte:

“Die Polizisten sind sofort hier. Eine Kontrolle wird uns entlarven. Wir müssen flüchten. Ich kenne ein Versteck an der Küste.”

“Aber ...”, meinte Mexon. Eine Geste Kopraks schnitt ihm das Wort ab. “Wir kapern den Polizeigleiter. Er ist fernflugeeignet und erreicht eine Höhe von fünfhundert Metern.”

“Und Ayklida ...?”

“Wir werden sie benachrichtigen. Mit dem Wrack kommen wir nicht weit. Und schon jetzt sind zu viele Menschen hier. Wenn die Polizisten ausgestiegen sind, schießt du mit dem Paralysator. Ich kümmere mich um den Gleiter, um die Steuerung – und du tust, was ich sage.”

Harte Entschlossenheit sprach aus ihm. Mexon wußte, daß die Argumente richtig waren.

“In Ordnung”, sagte er.

Mit dem leiser werdenden Wimmern der Sirene hielt der Polizeigleiter neben ihnen. Der betrunkene Gleiterpilot war über dem Steuer zusammengesackt. Der Unfall hatte viel dramatischer ausgesehen als er in Wirklichkeit war, aber die Polizisten handelten schnell und routiniert.

Einer von ihnen sprang hinaus und rannte zu dem schweren, halb demolierten Gleiter hinüber.

Die beiden anderen Polizeibeamten stiegen etwas langsamer aus. Sie hielten Notizrecorder in den Händen. Mexon breitete die Arme aus und rief anklagend:

“Dieser Wahnsinnige hat mich in Grund und Boden gerammt! Er ist an allem schuld. Dort, sehen Sie, wie betrunken er ist?”

Die Polizisten blickten dorthin, wohin er deutete.

Koprak ging seelenruhig zum Polizeigleiter, dessen Türen offenstanden. Als er – die Maschine stand mit laufenden Aggregaten da – unmittelbar vor der entscheidenden Bewegung war, mit der er sich in den Sitz werfen und das Steuer ergreifen konnte, griff Mexon zum Paralysator und feuerte zweimal aus unmittelbarer Nähe in die Rücken der zwei Polizisten, die beide nicht mehr als jeweils drei Meter von ihm entfernt waren.

Noch während der zweite Mann zusammenbrach, drehte sich Mexon und schoß noch zweimal, weil sich derjenige Ordnungshüter, der sich in den Fahrgastraum des zerbeulten Gleiters hineinbeugte, unkontrolliert bewegt hatte.

Er wußte, daß mindestens sein zweiter Schuß getroffen hatte. Er wirbelte herum und rannte auf die Beifahrerseite des Gleiters, der sofort anzog, sich fast auf der Stelle drehte und dann beschleunigt wurde. Beide Türen waren offen und wurden durch die Zentrifugalkraft nach außen gedrückt.

Dann geschah das Unerwartete.

Ein Raumsoldat hatte den Vorfall beobachtet. Er reagierte blitzschnell und ohne viel zu überlegen.

Er riß seine Waffe heraus, zielte flüchtig und feuerte auf den offenen Raum hinter der Frontscheibe. Obwohl der Gleiter mit einem rasenden Spurt gestartet wurde, sah er, wie die Feuerstrahlen aus seiner Dienstwaffe einschlugen.

Durch das röhrende Fauchen der Entladungen glaubte er auch einen schrillen Schrei zu hören, aber dann war der Gleiter bereits so weit entfernt, daß es sinnlos war, ihm noch weitere Schüsse nachzuschicken.

Als die Umstehenden begriffen, was passiert war, entstand ein furchtbares Durcheinander. Niemand dachte daran, das richtige zu tun. Der Gleiter bekam dadurch einen gewaltigen Vorsprung.

Nach etwa einem Kilometer rasender Fahrt hielt Mexon an.

“Los! Du hinter das Steuer! Ich sage dir, wohin. Zuerst zu unserem Versteck – mach schnell.”

Mexon sprang aus dem Gleiter. In seinen Ohren dröhnten noch die Schüsse. Er roch noch immer das schmorende Gewebe der Kleidung und der Haut. Koprals linke Seite war eine einzige Wunde. Das Haar war vollständig versengt und bildete winzige, verschmorte Klümpchen. Stöhnend schob sich Koprak auf den Beifahrersitz. Sie befanden sich mitten auf einer Ausfallstraße des Zentrums, aber der Fahrerwechsel dauerte insgesamt nur fünf Sekunden, dann donnerte Mexon die Tür auf seiner Seite zu und nahm sofort wieder Fahrt auf.

Eine panische Angst erfüllte ihn und ließ seinen Körper förmlich vereisen. Er reagierte seit einer halben Minute blitzschnell, aber vollkommen unbewußt. Sein Verstand war ausgeschaltet worden. Da er sich in der Stadt inzwischen einigermaßen gut zurecht fand, wußte er, wohin er zu steuern hatte.

Mit Höchstfahrt raste der Polizeigleiter weiter und verließ die City.

Ihr Ziel war Westen. Dort lag der Ozean, dort befanden sich die zerklüfteten vulkanischen Berge des Kontinents Tecknoth.

“Koprak. Du mußt augenblicklich zu einem Arzt”, sagte er, als er sich von einer Rampe aus in die Höhe schwang und knapp über den ersten Dächern auf den Stadtbezirk zuschwebte, in dem ihre Wohnung lag.

“Ich muß ins Versteck. Warne das Mädchen!”

Wütend und zitternd vor Angst, entdeckt zu werden, erwiderte Mexon:

“Soll ich etwa anhalten und sie anrufen?”

“Du verblödeter ... ahh! “ schieße dreimal durch die Fenster. Das wird wirken.”

“Ja, natürlich!”

Mexon fürchtete weder den Tod noch die Verantwortung. Er fürchtete, daß Koprak neben ihm starb. Er konnte ihm nicht helfen; bei solchen Verwundungen blieben seine wenigen Kenntnisse bestenfalls hilflose Versuche.

“Ich bringe dich in ein Krankenhaus, Koprak. Du wirst das Ende der Flucht nicht mehr erleben!” stieß Mexon hervor. Sie hatten noch etwa fünftausend Chronners, damit ließen sich viele Ärzte bestechen.

“Nein! Sind wir schon da?”

Wenn der Alarm durchgekommen war, dann würden sämtliche Ortungsstationen des Kontinents nach ihnen suchen. Aber der Impuls dieses einen Gleiters war gering, daß sie durchkamen, wenn sie sich in der Deckung von Tälern, Waldstücken, Felsgraten oder Häuserschluchten hielten.

“Wo sollen wir sein?” fragte Mexon in hilfloser Wut.

Er startete angestrengt nach vorn und warf immer wieder lange Blicke in den Bildschirm des Periskops. Noch wurden sie nicht verfolgt, jedenfalls konnte er nichts erkennen, was auf eine Verfolgung hindeutete. Die Überraschung und die Erstarrung der Zeugen hatten ihnen geholfen. In dem Augenblick, da die Beamten ihn als den gesuchten Mexon entlarvten, wären die beiden praktisch tot gewesen.

“Am Haus, Admiral.”

“Nein. Dort vorn taucht es gerade auf.”

“Dann tue, was ich befohlen habe.”

“Ja, natürlich.”

Koprak würde sterben. Und selbst wenn er nicht starb, war er als Hilfe für ihn völlig wertlos. Auf Ayklida konnte er sich nicht stützen. Das Versteck, von dem Mexon gesprochen hatte? Vielleicht gab es dort etwas oder jemanden, von dem er Hilfe erwarten konnte.

Der Gleiter senkte sich um dreißig Meter und raste auf das oberste Geschoß des Hauses zu, in dem sie Unterschlupf gefunden hatten. Mexon zog seinen Strahler, während er mit einer Hand steuerte und die Geschwindigkeit verringerte. Er stellte die Waffe auf Punktfeuer und geringe Entladungsstärke ein. Dann schwebte er in einer Kurve näher, hielt den Gleiter rund dreißig Meter von der Terrasse entfernt in der Luft an und hielt die Hand mit der Waffe aus dem offenen Fenster hinaus.

“Die Terrassentür ist offen”, murmelte er. Das bedeutete, daß nach ihrem Weggang zu Mittag Ayklida zurückgekommen war. Hoffentlich hielt sie sich in den Räumen auf. Wenn nicht, dann würden sie die Verwüstungen oder der ausbrechende Brand genügend warnen. Sie ging zurück in die Kashba. Wie endete ihr Leben? Wie sah ihr Schicksal aus?

Er feuerte dreimal in die offene Wohnung hinein, dann steckte er die Waffe zurück und trat den

Geschwindigkeitsregler voll durch. Die Scheibe auf seiner Seite glitt hoch. Er hatte vorhin das Funkgerät abgeschaltet, jetzt kippte er wieder den Schalter und hörte innerhalb von fünf Minuten, daß man den Gleiter suchte, offensichtlich aber die Richtung nicht kannte, in der die beiden Verbrecher geflohen waren. Stöhnend, das weiße Gesicht voller Schweißperlen, richtete sich Kopral ein wenig auf und flüsterte heiser, mit brechender Stimme:

“Es sind genau vierhundertfünfzig Kilometer, Mexon!”

Inzwischen hatte der Gleiter eine Geschwindigkeit von etwas mehr als zweihundert Stundenkilometern erreicht und raste etwa zwanzig Meter hoch über endlose Felder dahin. Der Kurs verlief ziemlich genau nach Westen. Mexon musterte das Gelände vor ihm und beugte sich vor, um nach oben zu blicken. Aber er konnte weder verfolgende Gleiter noch andere Maschinen entdecken. Der Lautsprecher des Funkgeräts gab überdies durch, daß sich die Suche im Augenblick auf die Umgebung des Raumhafens konzentrierte, aber vom Tower aus sämtliche Umgebungszonen der Stadt überwacht wurden.

“Wohin geht es eigentlich genau, Kopral?”

Stöhnend öffnete Kopral die Augen. Den linken Arm konnte er nicht mehr bewegen; ein hilfloses Zittern hatte die Finger der linken Hand befallen. Von der Hüfte bis zum Ohr war die Körperseite eine einzige Brandwunde. Stoffreste vermischten sich mit geronnenem Blut, austretendes Plasma und die blasige Haut boten ein Bild des Schreckens. Kopral mußte wahnsinnige Schmerzen haben.

“Eine Stunde lang genau auf den Berg zu. Kannst du ihn sehen?”

Die Sonne blendete noch nicht genau in die Kabine hinein, aber in zwei Stunden würden sie direkt in den Glutkreis des untergehenden Gestirns hineinfliegen. Unendlich fern entdeckte Mexon eine zackige, etwa spitzkegelig geformte Formation direkt voraus.

“Ja, ich sehe den Berg.”

“Dann schalte den Autopilot ein. Sieh nach, ob sie schmerzstillende Mittel an Bord haben.”

“Verstanden, Partner”, gab Mexon laut zurück und führte in präziser Reihenfolge die Schaltungen durch. Er erhöhte die Geschwindigkeit bis auf fünf Prozent unterhalb des Maximums, programmierte den kleinen Kurskomputer, stellte den variablen Bodenabstand ein und schaltete dann alles auf die Automatik. Dann warf er sich nach rückwärts über die Lehne des Sessels und begann zu suchen. Zwischen allen denkbaren Materialien, die in einem solchen Dienstgleiter enthalten waren, entdeckte er eine große, festgeklebte Bordapotheke und sogar Nahrungsmittel. Darüber hinaus gab es einige Möglichkeiten, einen Unfallverletzten zu versorgen.

Er schwang sich wieder nach vorn und versuchte, sämtliche Möglichkeiten auszuschöpfen. Zuerst flößte er Mexon die Medikamente ein. Dann gab er ihm eine kreislaufstützende Spritze. Schließlich versprühte er drei Dosen voller Kunsthaut auf die Wunden und wußte, daß dies ebenfalls linderte, aber kaum half. Schließlich, nachdem Kopral eine halbe Flasche Fruchtsaft, mit Konzentraten versetzt, ausgetrunken hatte, erholte er sich um eine Winzigkeit.

“Wenn du die Küste siehst ... das Wasser, dann gehe ganz tief hinunter. Der Berg, der Vulkan ... links liegenlassen ... eine Höhle mit drei Felssäulen. Dort hinein.”

Kopral hielt die Augen geschlossen und lag im voll nach hinten geklappten Sessel. Ein starkes Zittern hatte seinen Körper befallen, aber er atmete einigermaßen ruhig.

Mexon ließ ihn schlafen, bis er nach einer Flugzeit von weniger als zwei Stunden vor dem Vulkan auswich, dicht über der Wasserfläche nach rechts schwebte und noch immer nicht entdeckt worden war. Er fand eine Grotte, die durch einen gewaltigen Haufen riesiger Felstrümmer gebildet war und in der Mitte drei säulenartige Felsen zeigte. Mexon bugsierte den Gleiter langsam hinein und schaltete die Scheinwerfer ein. Die Küste rechts und links dieser Grotte war wild, unzugänglich und mit Sicherheit niemals besucht.

“Kopral!” rief er.

“Die Scheinwerfer ... ich sehe. Hundert Meter geradeaus ... Tunnel.”

Schweigend und konzentriert folgte Mexon einem Tunnel über dem Wasser, der sich zu einer Höhle erweiterte.

“Aufwärts! Bis zur ... Decke”, röchelte der Sterbende. Der Gleiter schwebte langsam aufwärts. Der Suchscheinwerfer schickte seinen Strahl senkrecht hoch, und Mexon hielt den Kopf aus dem Fenster. Es war kalt und roch nach Fäulnis und Algen. Endlich hielt er die Maschine an, drei Meter unter dem gewachsenen Felsen.

“Drehen!”

Wieder öffnete sich ein breiter, aber flacher Gang. Er war durch viele kleine Löcher und Spalten im Felsen matt erleuchtet. Aber er war noch immer so groß, daß der Gleiter sich seinen Weg bahnen konnte.

“Versteck ... am Ende nach links, Treppe. Hör zu, Mex! Du mußt überleben!”

Kopral flüsterte nur noch. In rasender Eile setzte Mexon den Gleiter ab und schaltete die heiße Maschine aus. Dann beugte er sich über den Sterbenden und hütete sich, die Wunden zu berühren. Im Licht der Innenbeleuchtung starrte ihn Kopral mit brennenden Augen an.

“Du mußt ... überleben. Auf alle Fälle ... das, was wir erlebt haben ... Lebo Axton muß alles erfahren, hörst du?”

Die rechte Hand tastete sich an Mexons Ärmel hoch und drückte mit letzter Kraft zu.

“Lebo Axton muß alles erfahren, die ganze Geschichte. Hier bist du ... sicher, mein Freund.”

Dann richtete er sich mit letzter Kraft auf und flüsterte pfeifend:

“Unser Vertrag ist aufgelöst, der Kontrakt ungültig, Admiral ...!”

Mit einem leisen Schrei starb er. Lange saß Mexon da und versuchte, klar zu denken. Dann fand er den Unterschlupf, drei kleine Kammern, gut ausgerüstet, mit Ausblicken nach allen Richtungen, dreihundert Meter über dem Wasserspiegel. Die Sonne ging gerade unter und übergießte die moosbewachsenen Felsen, auf denen nicht einmal Eidechsen lebten, mit einem rotgoldenen Licht. Später, in der Nacht, als er Kopral begrub, dachte er daran, daß Lebo Axton auf Arkon ein führender Mann des Geheimdiensts war, einer der Getreuen von Orbanaschol. Warum hatte dann Kopral, mit Sicherheit ebenfalls ein Agent Arkons, Axton nicht über Fartuloon und Atlan informiert? Warum dieses wahnsinnige Spiel? Er bleibt hier, vollkommen hilflos, ausgesetzt, ohne Ahnung, was zu geschehen habe.

Oder sollte er sich zu Fuß in die Kashba zurückschleichen und Ayklida suchen?

Irgendwann nachts schlief er ein und hatte schreckliche Träume.

ENDE

*Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 257:*

## **Die Stunde der Doppelgänger**

**von Kurt Mahr**

*Kampf in der Raumstation –  
der Kristallprinz begegnet sich selbst*